Neuß-Grevenbroicher Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

RHEINISCHE POST

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES LANDKREISES GREVENBROICH

JAHRGANG 78 NR 21 — DONNERSTAG, 25. JANUAR 1951 — PREIS 15 PFENNIG, Samstags 20 Pfennig

Offener Zwist USA—England

Frankreich unterstützt amerikanischen Antrag auf Verurteilung Chinas

London, 24. Januar. (Eigenbericht) Die letzten Londoner Anweisungen an den britischen UNO-Delegierten, Sir Hubert Gladwyn Jebb, beseitigen auch die restlichen Zweifel daran, daß sich Großbritannien und die USA in einem fundamentalen politischen Gegensatz befinden, der sich möglicherweise noch verschärfen wird. Die Meinungsverschiedenheiten haben sich am Korea-Konflikt entzündet, greifen aber jetzt auf die Formosa-Frage über und gipfeln in dem Problem, ob Rotchina nach amerikanischem Wunsch als „Angreifer" verurteilt werden oder, wie die Engländer anstreben, als gleichberechtigtes Mitglied in die UNO aufgenommen werden soll. Bemerkenswerterweise stellt sich Frankreich in dem britisch-amerikanischen Zwist auf die Seite der USA.

Wie stark die angelsächsische Solidarität gefährdet ist, ergibt sich daraus, daß sich USA-Außenminister Acheson am Mittwoch veranlaßt sah, die Hoffnung auszusprechen, „die Einigkeit der freien Welt" möge erhalten bleiben. Gleichzeitig betonte Acheson allerdings erneut, daß die USA auf ihrem Vorschlag bestehen bleiben, Rotchina als Agressor zu brandmarken. Die „New York Times" lehnen eine Aufnahme Rotchinas in die UNO unter dem Hinweis darauf ab, daß jeder Bewerber um die Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen in erster Linie ein „friedliebender Staat' sein müsse. Die Zulassung Rotchinas würde eine flagrante Verletzung dieses Grundprinzips der UNO sein. Falls Rotchina „zur Anerkennung für seine Aggression" dennoch aufgenommen werden sollte, müßten die moralischen Folgen verhängnisvoll sein.

Die britische Taktik geht dahin, einer moralischen Verurteilung Rotchinas zwar zuzustimmen, alle Sanktionen gegen Peking aber zu unterbinden. Der britische Delegierte Jebb soll dieses Ziel dadurch erreichen, daß über die amerikanische Resolution Abschnitt für Abschnitt abgestimmt wird. Aber auch die lediglich moralische Verurteilung Rotchinas wünscht London zu mildern. Darauf deutet die Erklärung Attlees hin, der von einer „chinesischen Intervention zur Unterstützung eines Angreifers", nämlich der Nordkoreaner, sprach — ein feiner aber bezeichnender Unterschied gegenüber dem Wortlaut des amerikanischen Antrags, der Peking direkt beschuldigt.

Noch schärfer ist der Gegensatz zwischen London und Washington in der Formosa-Frage. Es wird immer deutlicher, daß Großbritannien Formosa den Rotchinesen überlassen will, während Acheson die für Peking unannehmbare Forderung erhob, an Besprechungen über Formosa Tschiangkaischek zu beteiligen. Großbritannien strebt nach Zeitgewinn, weil es sich noch nicht im klaren darüber ist, ob China mit seinen neuen Vorschlägen tatsächlich zu einem friedlichen Abkommen bereit ist oder ob es lediglich die Westmächte entzweien will. Die Londoner „Times" schreiben: „Der gesunde Menschenverstand legt jetzt nahe, daß ein neuer Versuch gemacht werden sollte, streng private, versuchsweise Verhandlungen mit Peking zu eröffnen. Das Blatt bezeichnet die britische Taktik selbst als einen „diplomatischen Seiltanz"; er aber biete die einzige Möglichkeit. Skeptischer ist der konservative „Daily Telegraph", der erklärt, die rotchinesischen Vorschläge sähen sehr nach einem Versuch aus, die Vereinten Nationen zu spalten. Gelinge dies, so wäre es „für die kommunistische Sache ein größerer Sieg als jeder örtliche Bodengewinn im „Fernen Osten".

Die Tatsache, daß Frankreich die amerikanische These unterstützt, erklärt sich aus seinen Sorgen um Indochina. Der ehemalige französische Ministerpräsident Bidault erklärte: „Es kann unmöglich eine französische Politik in Indochina geben, die sich von der amerikanischen in Korea unterscheidet. Wir stehen alle in der gleichen Linie." Bidault mahnte die westliche Welt dringend, einig zu sein. Es wäre das größte Unglück, sagte er, wenn die Sowjetunion und Rotchina „einen westlichen Staat gegen den ander ausspielen könnten". Der französische Informationsminister Gazier erklärte am Mittwoch nach einer Kabinettssitzung, daß Frankreich in der UNO für den amerikanischen Antrag stimmen werde. Allerdings werde Frankreich dabei „bestimmte Bemerkungen zu bestimmten Punkten" zu machen haben. Im Gegensatz zu der amtlichen Haltung ist die französische Presse aber der Meinung, daß die Vereinten Nationen unbedingt auf die „letzte Verhandlungschance" mit Rotchina eingehen müßten.

Die französische Regierung hat einen Vorschlag des UNO-Generalsekretärs Trygve Lie abgelehnt, wonach die nächste UNO-Vollversammlung in Paris abgehalten werden sollte.

Austin: „Nicht mit Bajonetten"

UNO-Debatte eröffnet — Fernostkonferenz?

Lake Succes, 24. Januar. (AP) Der politische Ausschuß der UNO ist am Mittwochabend zusammengetreten und hat die Aussprache über die amerikanische Resolution, in der Rotchina als Aggressor verurteilt wird, eröffnet. Der amerikanische Delegierte Warren Austin beschuldigte die Sowjetunion und Rotchina der Teilnahme an der Aggression in Korea und forderte die Vereinten Nationen auf, sich „mit dem Gedanken der kollektiven Sicherheit zu befassen". Die Delegierten Ecuadors und Venezuelas sprachen sich sofort für die Annahme der amerikanischen Forderung aus.

Austin ließ keinen Zweifel darüber bestehen, daß die USA die revidierten Friedensverhandlungen Pekings nicht als Verhandlungsbasis, sondern nur als Verwirrungsversuch ansähen. Wenn andere Mitgliedstaaten auf weitere Appelle an Peking Antworten erhalten sollten, die die Möglichkeit einer vernünftigen Regelung zuließen, sei die amerikanische Regierung selbstverständlich bereit, sich damit zu befassen. Er warnte jedoch vor dem Glauben, daß es sich nur darum handele, für die chinesischen Kommunisten annehmbare Bedingungen zu finden. Das Ergebnis müsse auch den Vereinten Nationen akzeptabel erscheinen und im Einklang mit der UNO-Charta stehen.

Während Austin sprach, brachte die Gruppe der zwölf asiatischen und arabischen Länder einen neuen Vorschlag ein, der die sofortige Einberufung einer Siebenmächtekonferenz, an der auch Rotchina teilnehmen soll, vorsieht.

Austin erklärte, es sei unmöglich, die chinesischen Kommunisten zu den Vereinten Nationen zuzulassen, solange die Kämpfe in Korea noch weitergehen. Sowohl aus Gründen der Vernunft als auch grundsätzlich könne keine Nation mit Hilfe von Bajonetten und Kugeln den Zugang zu den Vereinten Nationen erringen.

Flugzeuge für die Sowjetzone

Volkspolizei baut „Lufttransportflotte" auf — Vielfach ehemalige Kriegsflieger

Berlin, 24. Januar. (AP) Das „Innenministerium" der Sowjetzone, dem auch die Volkspolizei unterstellt ist, beschäftigt sich zur Zeit mit dem Aufbau einer „Lufttransportflotte". Diese Maßnahme hat der stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetzone, Ulbricht, schon vor einiger Zeit angekündigt. Aus der Tatsache, daß für diese Luftflotte das Innenministerium und weitgehend auch die „Volkspolizei" zuständig ist, schließt man, daß es sich nicht um eine rein zivile Angelegenheit handelt. Für diesen Fall hätte nämlich die Lufttransportflotte dem Verkehrsministerium unterstellt werden müssen.

Wie dazu noch bekannt wird, hat die Volkspolizei weitgehend die Ausbildung der Piloten übernommen. Es handelt sich dabei vielfach um ehemalige Flugzeugführer der deutschen Luftwaffe, die während ihrer Gefangenschaft in der Sowjetunion auf russischen Maschinen ausgebildet worden sind. Die neue Transportflotte soll neben alten deutschen Maschinen vom Typ Ju 52 auch über russische Flugzeuge moderner Bauart verfügen. Zunächst sollen nur Flugstrecken innerhalb der Sowjetzone beflogen werden. Doch hofft man in der Sowjetzonenregierung, daß die Russen bald die Genehmigung zum Befliegen der Strecken Berlin—Warschau und Berlin—Prag geben werden.

„... keineswegs fünf Minuten vor Zwölf"

Bundeskabinett hofft im Mitbestimmungsstreit noch auf Einigung durch Übereinkommen

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 24. Januar. Das Bundeskabinett trat am Mittwochabend um 18.30 Uhr überraschend zu einer Sondersitzung zusammen, um sich mit dem Mitbestimmungsrecht in der Montanindustrie zu befassen. Ein Bericht über den Verlauf der Sitzung, die kurz vor 21 Uhr endete, wurde nicht ausgegeben. Ein Sprecher der Bundesregierung erklärte jedoch unserem Bonner Vertreter, das Kabinett habe angesichts der für Donnerstag vorgesehenen Neuaufnahme der Gespräche zwischen den beiden Sozialpartnern noch einmal gründlich die ganze Lage geprüft. Dabei sei man sich in der Auffassung einig gewesen, daß die Bundesregierung es nach wie vor vermeiden solle, unmittelbar in die Verhandlungen einzugreifen. Man glaube fest daran, daß die Einigung auch durch ein Übereinkommen der Gesprächspartner möglich sei. Bundesarbeitsminister Storch erklärte: „Es ist jetzt Viertel vor neun, aber keineswegs fünf Minuten vor zwölf!"

In Bonner politischen Kreisen sah man in der Vorverlegung der eigentlich für Donnerstag geplanten Kabinettssitzung ein Zeichen dafür, daß die Lage von der Bundesregierung ernst beurteilt wird. Nach den getrennten Besprechungen des Bundeskanzlers mit den Sozialpartnern am Dienstag wurde die Möglichkeit eines Ausgleichs allgemein als gegeben angesehen. Am Mittwoch wurde ebenso allgemein eine Versteifung der Lage festgestellt, die hauptsächlich auf wachsenden Widerstand im Unternehmerlager zurückgeführt wurde. U. a. wurde bekannt, daß am Mittwoch laufend Telegramme im Bundeskanzleramt eingelaufen sind, die im Sinne des bekannten Briefes des Bundesverbandes der Deutschen Industrie vor einer Behandlung der Mitbestimmungsfrage „unter dem Druck der Streikdrohung" warnten.

Bisher keine Entspannung

DGB: Streikvorbereitung geht weiter

Düsseldorf, 24. Januar. (Eigenbericht) Beim Bundesvorstand des DGB wurden am Mittwoch die Aussichten für eine Einigung über die Mitbestimmung in der Montanindustrie nur noch gering eingeschätzt. Die Pressestelle des DGB gab bekannt, daß die Maßnahmen zur Vorbereitung des Streiks planmäßig weitergingen. Nach der „Welt der Arbeit" wird der Bundesausschuß des DGB am 29. Januar zusammentreten, um die Lage zu prüfen. Werde man sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht einig, dann komme es „zu der ersten großen Arbeitsniederlegung in der Bundesrepublik und zu einem der größten Arbeitskämpfe überhaupt, der je in Deutschland ausgetragen worden sei".

Das gestern veröffentlichte Telegramm von 70 Werken der Eisen schaffenden Industrie an Dr. Adenauer, in dem die Anerkennung etwaiger Mitbestimmungsvereinbarungen abgelehnt wurde, bezeichnete der DGB „als einen verantwortungslosen Störversuch der Bonner Verhandlungen". Diese Werke würden nämlich „von den augenblicklichen Bonner Verhandlungen gar nicht betroffen". Der Vorsitzende des DGB, Dr. h. c. Böckler, betonte in einer Stellungnahme zur Lage, daß für die Gewerkschaften jeder Kompromiß in der Mitbestimmungsfrage unmöglich sei. Wenn die Unternehmerseite nicht nachgebe, dann sehe er nur noch eine Möglichkeit in einem Vermittlungsvorschlag des Bundeskanzlers, der nach seiner Auffassung „den Ernst der Lage voll erkannt" habe.

Sondersitzung des Landtags ...

... falls Bonner Verhandlungen scheitern

Düsseldorf, 24. Januar. (Eigenbericht) Der Landtag von Nordrhein-Westfalen beschloß am Mittwoch mit Zustimmung aller Fraktionen, kurzfristig zu einer Sondersitzung zusammenzutreten, falls die in Bonn zwischen den Sozialpartnern stattfindenden Verhandlungen über das Mitbestimmungsrecht scheitern sollten.

Die SPD hatte ursprünglich die Absicht, schon in dem gegenwärtigen Sitzungsabschnitt eine Aussprache über die Lage in der eisenschaffenden Industrie und im Bergbau herbeizuführen. Um eine Störung der Verhandlungen in Bonn zu vermeiden, verzichtete sie jedoch auf die Beratung eines dahingehenden Antrages, bat aber Ministerpräsident Arnold, in vermittelndem Sinne einzugreifen. Arnold erklärte darauf, daß er erneut bei der Bundesregierung vorstellig werden wolle, um von sich aus zu einer positiven Lösung der kritischen Lage beizutragen, die beide Sozialpartner sittlich verpflichte, „eine vernünftige und großzügige Verständigung" herbeizuführen. Sollte sich die Sondersitzung als notwendig erweisen, so wird sie voraussichtlich Samstag mittag stattfinden

Kardinal Frings mahnt zur Einigung

Köln, 24. Januar. (Eigenbericht) Zu den Verhandlungen über das Mitbestimmungsrecht erklärte am Mittwoch der Kölner Erzbischof Kardinal Frings, die Gefahr eines Stillstandes lebenswichtiger Industrien erfülle ihn mit ernster Sorge, weil das bei der heutigen gespannten Weltlage unübersehbares Unheil über unser ganzes Volk bringen würde. Er richte deshalb aus Liebe zu unserem deutschen Volk an alle, an die Männer der Regierung wie an die Führer der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, die dringende Bitte, sich zu einer gütlichen Einigung durchzuringen. Am kommenden Sonntag würden die Priester mit ihren Gläubigen in diesem Sinne inständig um den inneren und äußeren Frieden beten.

Regierungskrise in Holland

Kabinett Drees mit Stikker solidarisch

Den Haag, 24. Januar. (dpa) Die holländische Regierung ist am Mittwoch zurückgetreten. Sie erklärte sich durch ihren Rücktritt mit Außenminister Stikker solidarisch, der wegen seiner Haltung in dem Streit mit Indonesien über Neuguinea von seiner eigenen Partei, den Liberalen, scharf kritisiert worden war. Obgleich ein Mißtrauensantrag gegen Stikker abgelehnt worden war, hatte Stikker seinen Rücktritt erklärt. Königin Juliana hat den Rücktritt der Koalitionsregierung Drees noch nicht angenommen. Stikker bekleidet das Amt des holländischen Außenministers seit 1948. Er war maßgeblich am Zustandekommen der holländisch-indonesischen Union beteiligt. Sein Rücktritt erfolgte einen Tag nach der Amtsenthebung des holländischen Generalstabschefs General Kruls.

Ramcke „in Sicherheit"

Fallschirmjäger-General außerhalb Frankreichs

Hamburg, 24. Januar. (AP) Der frühere deutsche Fallschirmjäger-General Ramcke befindet sich nach einer Mitteilung seiner Gattin nicht mehr in Frankreich. Frau Ramcke äußerte, daß sie eine Nachricht erhalten habe, derzufolge sich ihr Mann bester Gesundheit erfreue und die französischen Grenzen hinter sich gelassen habe. Diese Mitteilung habe sie nicht direkt von ihrem Mann bekommen, sondern durch Mittelsleute.

General Ramcke hatte vor einer Woche seine Wohnung in einem Vorort von Paris verlassen und dabei seiner Wirtin erklärt, er ginge zu seinem Rechtsanwalt. Als er vierundzwanzig Stunden später noch nicht wieder aufgetaucht war, machte die Wirtin Meldung bei der Polizei. Daraufhin wurde eine Fahndungsaktion in ganz Frankreich eingeleitet.

Der frühere General sollte im Februar vor ein französisches Kriegsgericht gestellt werden, weil er beschuldigt wurde, während der Verteidigung von Brest sogenannte Kriegsverbrechen begangen zu haben. Im vergangenen Oktober wurde er aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen und erhielt das Recht, in einem Vorort von Paris Wohnung zu nehmen. Er mußte sich jedoch zur Verfügung der französischen Behörden halten.

Frau Ramcke erklärte jetzt, daß die französischen Behauptungen, ihr Gatte habe den Franzosen sein Ehrenwort gegeben, nicht zu fliehen, unrichtig seien. Sie erwarte, daß ihr Mann den französischen Behörden eine schriftliche Erklärung übersenden werde. Welchen Inhalts diese sein würde, sagte Frau Ramcke nicht. Sie fügte jedoch hinzu, daß sie nicht an eine baldige Heimkehr ihres Mannes glaube. Frau Ramcke lehnte es ab, nähere Mitteilung über die Quelle dieser Nachrichten zu machen.

Inzwischen fahndet die französische Polizei weiter nach dem früheren General. Sie hat erfahren, daß Ramcke in den letzten Wochen angeblich auffallend viel Post aus Südamerika, besonders aus Argentinien, erhalten hat. Man schließt daraus, daß Ramcke versuchen wird, nach Südamerika zu entkommen.

General Ramcke bei seiner Gefangennahme in Brest am 20. September 1944. Bild: dpa

Keine Europa-Armee ohne Deutschland ...

... sagt Paris — Konferenz unter deutscher Beteiligung Anfang Februar

Paris, 24. Januar. (dpa) Die Bundesrepublik werde als vollberechtigter Partner an der von der französischen Regierung für Anfang Februar geplanten Konferenz über die Aufstellung einer Europa-Armee teilnehmen, erklärte ein Sprecher des französischen Außenministeriums am Mittwoch. Auf die Frage, was geschehen würde, wenn Deutschland seine Mitwirkung versagen sollte, antwortete der Sprecher: „Dann wird es wahrscheinlich keine Europa-Armee geben." In einem solchen Falle sei aber noch der Spofford-Plan vorhanden, der ebenfalls eine Beteiligung der Bundesrepublik an der Verteidigungsorganisation der Atlantikpaktmächte vorsehe. Die Europa-Armee soll nach den französischen Wünschen von Frankreich, Italien, den Benelux-Ländern und der Bundesrepublik gestellt werden.

Die vom französischen Ministerrat beschlossene Einladung Deutschlands sei der beste Beweis dafür, daß Frankreich nicht gewillt sei, auf die Eingliederung der Bundesrepublik in das westeuropäische Verteidigungssystem zu verzichten, erklärte der Sprecher. Alle Mutmaßungen, daß sich Frankreich unter Umständen gegen bestimmte sowjetische Zugeständnisse von einem deutschen Verteidigungsbeitrag distanzieren wolle, seien völlig grundlos. Die Wiedergabe der jüngsten Rede Schumans, in der der französische Außenminister eine militärische Neutralisierung Deutschlands als eine für Frankreich annehmbare Lösung bezeichnet haben soll, treffe in dieser Form nicht zu. Schuman habe vielmehr lediglich verschiedene Möglichkeiten zur Lösung des deutschen Problems aufgezeigt. Darunter habe er die Beibehaltung des Status quo, die Schaffung eines ähnlichen Status wie in Österreich und die Bildung eines einheitlichen völlig entmilitarisierten und damit neutralisierten Deutschland erwähnt. Schuman habe jedoch keiner dieser Möglichkeiten den Vorzug gegeben.

Die Westmächte machen ferner zur Bedingung, daß ein vorbereitendes Treffen von Sonderbeauftragten der Außenminister stattfindet, auf dem die Tagesordnung für eine anschließende Außenministerkonferenz und die Reihenfolge der dabei zu behandelnden Fragen festgelegt werden soll. Sie erklären sich mit Paris als Tagungsort für ein solches vorbereitendes Treffen einverstanden.

Viererkonferenz in Paris?

Moskau-Noten der Westmächte veröffentlicht

London, 24. Januar. (dpa) Die USA, Großbritannien und Frankreich haben sich mit der Abhaltung einer Vier-Mächte-Außenministerkonferenz einverstanden erklärt, falls die Sowjetunion bereit ist, die Verhandlungen über das Deutschlandthema hinaus auf alle den Weltfrieden bedrohenden Probleme auszudehnen. Dies ist der wesentliche Inhalt der am Dienstag von den Westmächten in Moskau überreichten gleichlautenden Noten, mit denen sie die sowjetische Note vom 31. Dezember zur Frage einer Viererkonferenz beantworten. Die Antworten der Westmächte wurden am Donnerstag gleichzeitig in Washington, London und Paris veröffentlicht.

Bevins Zustand beunruhigend

An einseitiger Lungenentzündung erkrankt

London, 24. Januar. (dpa) Die Ärzte bezeichneten am Mittwochabend den Zustand des Außenministers Bevin, der seit Dienstag mit Lungenentzündung darniederliegt, als besorgniserregend. Bevin, der in zwei Monaten 70 Jahre alt wird, versucht mit allen Kräften, der Attacke, die sich auf einen Lungenflügel erstreckt, standzuhalten. Sein allgemeiner mangelhafter Gesundheitszustand läßt aber nach ärztlicher Ansicht seine Krankheit verhältnismäßig ernst erscheinen. Der Außenminister wird mit Aureomycin behandelt.

Premierminister Attlee wird mit Unterstützung von Staatsminister Younger wahrscheinlich während der Krankheit Bevins das Außenministerium übernehmen. In politischen Kreisen Londons wird bereits die Frage diskutiert, wer den Posten Bevins antreten wird, falls dieser durch seinen Gesundheitszustand zum Rücktritt gezwungen sein sollte.

Machtprobe fehlgeschlagen

Kommunistische Demonstrationen in Paris

Paris, 24. Januar. (dpa/AP) General Eisenhower hatte am Mittwoch in Paris eine längere Unterredung mit dem Generalinspekteur der französischen Streitkräfte Nordafrikas, General König, und eine Konferenz mit Ministerpräsident Pleven und Verteidigungsminister Moch. Trotz kommunistischer Störversuche konnten die Besprechungen reibungslos durchgeführt werden.

Die kommunistische Partei hatte zu einer Massenkundgebung vor Eisenhowers Hauptquartier im Hotel Astoria aufgerufen und angekündigt, daß sie es auf eine Machtprobe ankommen lassen werde. Offensichtlich hatte die scharfe Kritik aus Moskau wegen der fehlgeschlagenen Protestaktion beim ersten Besuch Eisenhowers die Kommunisten bewogen, die von der Regierung verbotene Demonstration jetzt mit Gewalt durchzusetzen. Sie wurde aber von der Polizei verhindert, bevor sich die Demonstranten sammeln konnten. Die Regierung hatte 6500 Mann Polizei und einige 1000 Mann Militär bereitgestellt. 2500 Personen wurden abgeführt.

Ehlers an Dieckmann

„Einflußnahme erübrigt sich"

Bonn, 24. Januar. (AP) Bundestagspräsident Dr. Ehlers hat am Mittwoch das Schreiben des Präsidenten der Volkskammer der Sowjetzone, Dieckmann, beantwortet, in dem dieser Ehlers aufgefordet hatte, sich für gesamtdeutsche Wahlen und eine positive Beantwortung des Grotewohlbriefes einzusetzen. Darin erklärt der Bundestagspräsident, daß die Bundesregierung in Übereinstimmung mit dem das Volk repräsentierenden Bundestag ihre Auffassung inzwischen der Öffentlichkeit bekanntgemacht habe. Damit erübrige sich die von Dieckmann erbetene Einflußnahme.

„Ich vermag nicht zu verschweigen, daß der von seiten Ihrer Freunde erörterte Plan gesamtdeutscher Wahlen durch die Methoden der Durchführung der Wahlen zu der von Ihnen präsidierten Volkskammer am 15. Oktober 1950 unheilvoll diskreditiert ist", erklärte Dr. Ehlers. Weiter bat er Dieckmann, „jenseits des Bereiches der Propaganda durch konkrete Maßnahmen" darauf hinzuwirken, daß in der Sowjetzone die Menschen „unter Achtung der ihnen von Gott gegebenen Würde in Freiheit, Gerechtigkeit und Furchtlosigkeit" leben könnten.

4 Tote durch Zugunglück bei Hamburg

Hamburg, 24. Januar. (dpa) Auf der Strecke Hamburg—Büchen stießen am Mittwochmorgen im dichten Nebel ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Das Unglück forderte bisher vier Tote und mehrere Verletzte. Die Personalien der Getöteten stehen noch nicht fest.

Schlimmster Katastrophenwinter

100 Arbeiter auf Großglockner abgeschnitten

Wien, 24. Januar. (dpa/AP) Auch am Mittwoch sind in den Alpengebieten neue Lawinen niedergegangen. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch weiter erschwert. Der schlimmste Katastrophenwinter seit Menschengedenken nimmt seinen Fortgang. Auf dem Großglockner sind seit Tagen über 100 Arbeiter abgeschnitten. Ihr Lager liegt auf der 3300 Meter hohen Sturmalpkette. Mehrere Versuche amerikanischer Flugzeuge, für die Arbeiter Lebensmittel und Medikamente abzuwerfen, mußten wegen der ungewöhnlich starken Schneestürme abgebrochen werden.

Politik — kurz gefaßt

Der Gesamtwert der Ausfuhr der Bundesrepublik hat im Dezember mit 1 011 000 000 Mark erstmals die Milliardengrenze überschritten. Im November wurde für 975 Mill. Mark exportiert.

Das Militärgericht in Marseille verurteilte am Mittwoch sieben frühere deutsche Angehörige der Gestapo-Dienststellen in Vichy und Monluçon zum Tode. Zwei weitere Deutsche wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Dem Protest gegen das Todesurteil, das ein sowjetzonales Gericht über den 18jährigen Schüler Flade verhängt hat, haben sich zahlreiche führende amerikanische Organisationen in einem Telegramm an Grotewohl angeschlossen.

Bei dem Absturz eines Militärflugzeuges in Peru sind 15 Personen verbrannt.

Von der Bundespost und der Bundesbahn ist die bis 31. Januar befristete Teuerungszulage für Angestellte und Arbeiter bis zum 31. März verlängert worden.

Letzte Sportmeldung

Diesmal knapper Kanadier-Sieg

Preußen Krefeld — Kanada 4:5 (1:2, 3:2, 0:1)

Köln, 24. Januar. (Eigenbericht) Das Rückspiel zwischen Preußen Krefeld und den Kanadiern wurde im ausverkauften Kölner Eisstadion leider stellenweise zu einer üblen Holzerei, bei der sich allerdings die Überseer besonders unrühmlich hervortaten. Vom zweiten Drittel ab saß meistens ein Spieler auf der Strafbank. Schade, denn die Krefelder überboten spielerisch noch ihre Leistungen vom Vortage und hätten demzufolge den Sieg verdient gehabt. Aber das Glück war diesmal gegen sie. Nachdem die Partie bis kurz vor Schluß bei ständiger Krefelder Überlegenheit 4:4 gestanden hatte, gelang dem Kanadier McLean der glückliche Siegtreffer.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
RHEINISCHE POST

Die tieferen Ursachen

schma- Die mühselige Jagd nach Hausbrand und die ersten Produktionseinschränkungen infolge der Knappheit an Kohle, Eisen und ausländischen Rohstoffen haben eine Art Angstpsychose in der Bevölkerung ausgelöst. Sie greift bereits auf die wichtigsten Bedarfsgüter wie Textilien und Schuhe über. Die Opposition versucht, diese Situation auszunutzen und der sozialen Marktwirtschaft die Schuld an den derzeitigen Schwierigkeiten zuzuschieben. Dadurch wird leider die allgemeine Unruhe noch gesteigert. Fragt man jedoch den Mann auf der Straße, ob er wieder die Wirtschaftsämter und ein Kartensystem haben will, dann lehnt er das entrüstet ab. Trotzdem macht er sich seine eigenen Gedanken. Er kann nicht recht begreifen, warum z. B. im November zwar die westdeutsche Industrieproduktion den Vorkriegsstand von 1936 bereits um 29 Prozent überstieg, aber die Steinkohlenförderung nur um 1 Prozent gesteigert werden konnte und die Eisenerzeugung sogar um 8 Prozent niedriger war. Auch der Hinweis, daß der heutige Mangel an Kohle und Eisen durch erhöhten Ausfuhrzwang verursacht sei, erscheint ihm wenig einleuchtend, da dies vor dem Kriege kaum andere gewesen ist.

Hat also die Marktwirtschaft Prof. Erhards wirklich versagt? Diese Frage kann man mit gutem Gewissen verneinen, wenn man den tieferen Ursachen nachgeht. Kohle und Eisen sind die wichtigsten Grundstoffe der industriellen Produktion. Und gerade sie sind entscheidend gehemmt durch die Kontrollen und die Eingrifferechte der Besatzungsmächte in Erzeugung, Verteilung und Preisgestaltung. Auch der andauernde Schwebezustand in der wichtigen Frage der Neuordnung der Montanindustrie geht auf das alliierte Konto und verhindert klare Dispositionen auf deutscher Seite. Man darf auch nicht übersehen, daß die Schwerindustrie auf ein stürmisches Anwachsen von Aufträgen — wie es die Korea-Konjunktur auch bei uns zur Folge hatte — nicht so leicht und schnell reagieren kann, wie andere Industriezweige. In den Grundstoffindustrien setzt die Ausweitung der Produktionskapazität große Investitionen voraus, um so mehr, als der Krieg und die Demontagen umfangreiche Schäden verursacht haben. Darüber hinaus mußte der Bergbau viele berufsfremde Kräfte erst heranschulen, weil zur Technisierung des Förderprozesses weitgehend die finanziellen Mittel fehlen.

Was soll nun aber geschehen? Mit Phrasen kann man die Öfen nicht heizen und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht beheben. Eine Steigerung des Exports um weitere 50 Prozent, wie sie Erhard bereits ankündigte, und vermehrte, rationelle Arbeit sind der beste Ausweg. Die Marktwirtschaft fordert ein hohes Maß von Moral, Disziplin und Vernunft, Voraussetzungen, die durch eine lange Zeit der Entbehrungen und kriegsbedingter Planwirtschaft weitgehend verlorengegangen sind. Auch die Marktwirtschaft vollzieht sich nicht planlos. Die Störungen im Wirtschaftsablauf wird man aus sozialen Gründen durch vorübergehende Lenkungsmaßnahmen (Rohstoffplanung, Produktionsstop und Einfuhrsperre für entbehrliche Luxusgüter, Preisüberwachung usw.) allmählich beseitigen müssen. In diesem Stadium befinden wir uns jetzt. Der Erfolg hängt vom guten Willen aller Beteiligten ab. Selbst in den USA, dem klassischen Lande der unbegrenzten Wirtschaftsfreiheit, schreckt man nicht vor noch viel krasseren Mitteln zurück. Mit Recht weist der bekannte Nationalökonom der Genfer Universität, Prof. Dr. Wilhelm Röpke, darauf hin, daß Verknappungserscheinungen und Engpässe immer nur dort auftreten, wo der Marktwirtschaft Hindernisse in den Weg gelegt werden. Weder die Sozialisierung der Kohlenwirtschaft, noch die von der Labour-Regierung betriebene Planwirtschaft hat, wie Röpke ausdrücklich unterstreicht, England jetzt vor einer schlimmeren Kohlennot als 1947 bewahren und den Import von amerikanischer Kohle verhindern können.

Trocken und leichter Frost

Ein Hochdruckkeil — von der Ostsee bis nach England reichend — führt kältere Luft heran. — Vorhersage für Donnerstag: Mäßige Winde, heiter bis wolkig, keine nennenswerte Niederschläge. Nachts leichter Frost. — Weitere Aussichten: Trocken und Temperaturrückgang.

Landtag billigt Landesjugendplan

Rund vier Millionen Mark sofort verfügbar — Auch weiterhin Teuerungszulagen in NRW

Düsseldorf, 24. Januar. (Eigenbericht) Einen Landesjugendplan, für den aus Mitteln des Sozialhaushaltes 1,2 Million und aus Totogeldern weitere 2,8 Millionen Mark sofort zur Verfügung stehen, kündigte Ministerpräsident Arnold am Mittwoch im Landtag von Nordrhein-Westfalen an. „Die Jugend kommt mit innerer Bereitschaft zum Staat, wenn der Staat mit innerem Verständnis zur Jugend kommt", sagte Arnold dabei. Weiter teilte er mit, daß auf Anregung des Jugendausschusses des Landtages auch ein angemessener Betrag als Überbrückungsbeihilfe für den Ring der politischen Jugend bereitgestellt werden soll.

Der Landesjugendplan wird sich im wesentlichen an den Bundesjugendplan anlehnen. Nach einer von dem Ministerpräsidenten gegebenen Übersicht wurden bereits im Haushaltsplan 1950/51 für Zwecke der Jugend 10,6 Mill. Mark bereitgestellt. Dazu kommen noch die eingangs als sofort verfügbar angegebenen Beträge. In dem Haushaltsplan 1951/52 will das Sozialministerium sogar 17 Mill. Mark für die Jugendarbeit ansetzen. Der Bau von 100 Jugendwohnheimen, Errichtung und Erhaltung von Lehrwerkstätten, Unterstützung guter Jugendzeitschriften, internationaler Jugendaustausch, Zusammenarbeit zwischen Jugend und öffentlichen Stellen sollen im Rahmen des Landesjugendplanes gefördert werden. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch die „Jugendhilfe Land", in deren Rahmen zunächst zehn Heime errichtet werden sollen. Die Sprecher aller Fraktionen mit Ausnahme der KPD, stimmten den von Arnold vorgetragenen Plänen zu. Der Versuch einer kommunistischen Sprecherin, den „Fall Flade" zu bagatellisieren, wurde dabei von einem Sprecher der SPD drastisch als eine „totalitäre Schweinerei" zurückgewiesen.

Gegen die Stimmen von SPD und KPD sowie eine Zentrumsstimme wurde der Antrag abgelehnt, der KPD wieder Fraktionsgemeinschaft zuzuerkennen. Auf Anfrage der SPD über die organisatorischen Änderungen in der Staatskanzlei, erklärte Ministerpräsident Arnold, daß die dort weggefallenen 108 Planstellen nicht auf andere Ministerien übertragen würden. Insgesamt würden durch die Maßnahme allein an Gehältern 570 000 Mark jährlich eingespart. Abschließend stimmte der Landtag einem Vorschlag des Finanzministers zu, die bisher schon gewährte Teuerungszulage von 20 Mark monatlich für Beamte und Angestellte mit Bruttoeinkünften bis zu 350 Mark monatlich auch im Februar und März zu zahlen. Die Entscheidung, ob die Teuerungszulage kurzfristig an sämtliche Beamte und Angestellte bezahlt werden soll, wurde dem Finanzausschuß übertragen, der am 12. Februar zusammentritt.

Geld für die Minenräumer

Etwas über 1000 Mark je Mann

Bonn, 24. Januar. (Eigenbericht) Zur Abgeltung der Ansprüche ehemaliger deutscher Minenräumer in Norwegen will der Bundestagsausschuß für Geld und Kredit 1 350 000 Mark zur Verfügung stellen. Die Zahl der Anspruchsberechtigten beträgt etwa 1200. Auf jeden der Männer, die nach dem Krieg auf Veranlassung der Alliierten die Minenfelder in der Nordsee beseitigten, würden also im Durchschnitt 1125 Mark entfallen.

Lastzüge festgehalten

Zwischenfälle bei Marienborn

Berlin, 24. Januar. (dpa) Die Kontrollbehörden am sowjetischen Zonengrenzkontrollpunkt Marienborn auf der Autobahn Berlin—Helmstedt haben seit Montag abend bereits wieder acht Lastzüge festgehalten. Sechs davon waren mit Altmetall, einer mit Sammelgut von Westberlin nach dem Bundesgebiet unterwegs. Ein Lastzug kam aus dem Bundesgebiet und beförderte Sperrholz nach Westberlin. Bereits in der vergangenen Woche waren in Marienborn zwölf Lastzüge mit Schrott aus Westberlin festgehalten worden. Zehn davon durften später ihre Fahrt fortsetzen. Bei zwei Wagen wurden die Ladungen beschlagnahmt.

SPIEGEL DES WESTENS

Angeklagter würgt seinen Richter

ULM. Unter dem Geschrei „Ich schlag dich tot" stürzte sich im Ulmer Gerichtsgebäude ein wegen Diebstahls festgenommener 19jähriger Bursche mit einem Stuhl auf den Untersuchungsrichter. Als ihm dieses Unternehmen nicht gelang, sprang er den Amtsgerichtsrat an und würgte ihn, bis dieser fast das Bewußtsein verlor. Erst dem herbeigeeilten Gerichtswachtmeister gelang es, den rabiaten Burschen zu bändigen. Der Amtsgerichtsrat mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

12,5 l Wein pro Kopf der Bevölkerung

MAINZ. Die Weinernte 1950 im Bundesgebiet betrug rund vier Millionen Hektoliter. Das sind je Kopf der Bevölkerung etwa 12,5 Liter.

Neue Omnibuslinie nach Holland

AACHEN. Die Autobuslinie Heerlen (Holland) — Herzogenrath (Landkreis Aachen) soll nach zehnjähriger Unterbrechung in der ersten Februarwoche von einer holländischen Firma wieder in Betrieb genommen werden. Die Verbindung ist um so wichtiger, als die Bahnlinie Heerlen—Herzogenrath mit Anschluß an die Hauptstrecke Aachen—Düsseldorf noch gesperrt ist.

Sechs Monate wegen Ankaufs von Altmetall

AACHEN. Eine ganze Kinderschar trat vor dem Aachener Schöffengericht als Zeugen gegen einen Althändler auf, der von Kindern und Jugendlichen Altmetall aufgekauft hatte, das zum Teil gestohlen war. Der Althändler wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter vertrat den Standpunkt, daß durch die bedenkenlose Annahme von Altmetall die Jugendlichen zum Diebstahl angestiftet würden.

Metalldiebstähle gefährden Thyssenhütte

DUISBURG. Die Metalldiebstähle auf dem Gelände der August-Thyssen-Hütte in Hamborn haben ein solches Ausmaß angenommen, daß der Wiederaufbau des Werkes ernstlich gefährdet wird. Die Werksleitung hat beschlossen, in Zukunft jeden Arbeiter zu entlassen, der bei Metalldiebstählen gefaßt wird.

Zweihundert Rheinschiffe beschäftigungslos

DUISBURG. Infolge eines Rückgangs der inländischen Kohleverladungen um täglich 10 000 t liegen in den Duisburg-Ruhrorter Häfen etwa 190 Rheinschiffe ohne Beschäftigung. Die Wartezeiten haben sich auf durchschnittlich vier Wochen erhöht.

Ferngasleitung nach Holland

EMMERICH. Eine Fernleitung, die Gas der Ruhrgas AG Essen nach Holland leiten soll, wurde in Elten in Angriff genommen. Die neue Leitung soll zunächst nur bis Oosterbeck führen und die Städte Clevenaar, Velp und einen Teil Arnheims versorgen. Später soll die Leitung bis nach Utrecht weitergeführt werden.

Gesamte Fracht besteht aus Rollmöpsen

CUXHAVEN. Die norddeutschen Fischer und Spediteure machen aus dem Karneval ein Geschäft. Mindestens vier 15-Tonnen-Lastzüge führen einen regelmäßigen Pendelverkehr zwischen Cuxhaven und Köln durch. Ihre gesamte Fracht besteht aus Rollmöpsen.

Pegelstand des Rheins

Von Konstanz bis Emmerich

DÜSSELDORF. Konstanz (vom Vortage) 310 (+4); Rheinfelden 378 (—10); Breisach 244 (—22); Straßburg 336 (—34); Maxau 610 (—54); Mannheim 630 (—33); Worms 549 (—33), Mainz 558 (—22); Bingen 465 (—10); Kaub 587 (—11); Koblenz 610 (+1); Andernach 720 (+8); Bonn 628 (+10); Köln 686 (+22); Düsseldorf 778 (+30); Duisburg 895 (+29); Ruhrort 934 (+39); Wesel 915 (+26); Rees 768 (+25); Emmerich 765 (+9).

Bund fordert Reichsvermögen

Verhalten der Länder wird überprüft — Helgoland-Aussprache verschoben

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 24. Januar. Gesetzgeberische Maßnahmen zur Überleitung des ehemaligen Reichsvermögens auf den Bund im Sinne der Artikel 134 und 135 des Grundgesetzes kündigte Bundesfinanzminister Schäffer am Mittwoch im Bundestag an. Dabei erklärte er, der Bund werde alle Verkäufer ehemaligen Reichseigentums durch die Länder überprüfen und die daraus erzielten Erlöse für sich beanspruchen.

Der Bundesfinanzminister teilte weiter mit, daß die Hohe Kommission sich bereit erklärt habe, die Anordnungen der ehemaligen Militärregierungen über das Reichsvermögen und die Preußischen Beteiligungen aufzuheben. Seine Ausführungen stellten die Antwort auf eine Anfrage des Abg. Dr. Hoepker-Aschoff (FDP) dar, ob der Bundesregierung bekanntgeworden sei, daß die Länder in ständig wachsendem Maße Verfügungen über Vermögenswerte träfen, die nach den einschlägigen Bestimmungen des Grundgesetzes Bundeseigentum seien, und daß die Länder hierbei vielfach „unübliche Bedingungen und Preise" vereinbarten, die eine Beeinträchtigung dieser Vermögenswerte bedeuteten.

Eingangs der Sitzung hatte der Bundestag das Wahlprüfungsgesetz verabschiedet, das sich auf strittige Wahlergebnisse bei der Wahl zum ersten Bundestag beschränkt. In diesem wird u. a. bestimmt, daß der Präsident des Bundestages oder ein Fünftel seiner gesetzlichen Mitglieder Einspruch gegen die Gültigkeit einer Wahl erheben könne, wenn sich Zweifel ergeben, ob ein Abgeordneter zum Zeitpunkt der Wahl wählbar war. Die angekündigte Aussprache über die Rückgabe der Insel Helgoland fand am Mittwoch nicht statt, sondern wurde auf Grund einer interfraktionellen Vereinbarung um eine Woche verschoben. Ein von einigen oppositionellen Abgeordneten eingebrachter Antrag, daß eine der nächsten Bundestagssitzungen auf Helgoland stattfinden solle, wurde von dem Bundestagspräsidenten nicht auf die Tagesordnung gesetzt, weil der Antrag „nicht von der erforderlichen Anzahl von Abgeordneten unterschrieben" und „nur propagandistisch gemeint" sei.

„Sowjetzonale Fernschreiben"

. . . im Bundestag nicht gefragt

Bonn, 24. Januar. (Eigenbericht) Im Bundestag begründete am Mittwoch der Abg. Renner (KPD) einen Antrag seiner Fraktion, durch den der Kanzler gezwungen werden sollte, vor dem Plenum des Bundestags zum Grotewohl-Brief Stellung zu nehmen. Der Abg. Schröter (CDU) schlug jedoch vor, „nach Verlesung des sowjetzonalen Fernschreibens zur Tagesordnung überzugehen. Mit Ausnahme der Kommunisten stimmte der gesamte Bundestag diesem Vorschlag zu. Das gleiche Schicksal widerfuhr einem weiteren Antrag der Kommunisten, die Besprechungen der deutschen Militärsachverständigen auf dem Petersberg sofort einzustellen.

„Rechtsnachfolgerin des Reiches"

Um die Anerkennung der Auslandsschulden

Bonn, 24. Januar. (Eigenbericht) Der Auswärtige Ausschuß des Bundestages sprach am Mittwoch mit Bundeskanzler Dr. Adenauer über die Anerkennung der Auslandsschulden des Deutschen Reiches durch die Bundesregierung. Er billigte dabei einen Bericht, in dem die Bundesrepublik als „Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Deutschen Reiches" angesprochen wird. Die Auffassungen von Parlament und Bundesregierung sollen sich dabei soweit genähert haben, daß die Anerkennung der Auslandsschulden in einer Form erfolgen kann, die sowohl den Wünschen des Kanzlers entspricht als auch Aussicht auf Billigung durch den Bundestag hat. Die Anerkennung der Auslandsschulden ist bekanntlich die Voraussetzung der seit längerer Zeit angekündigten Revision des Besatzungsstatuts.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 24. Januar. (Eigenbericht) Bei anhaltender Kaufneigung Spezialwerte bevorzugt. Montanwerte still. Mannesmann 2% erholt, Deutsche Erdöl 2% gebessert, RWE bis 3%, Wasser Gelsenkirchen 2% erhöht. Kaliwerte 3—3% höher bezahlt. Elektrowerte gut behauptet. Maschinenwerte fest, nur Alexanderwerk leichter. Motorenwerte still. Großbanken nicht einheitlich. Brauereiwerte gehalten. Chemiefaserwerte etwas 3—5% höher bezahlt. Renten fest. Kohlenkuxe weiter zu anziehenden Kursen gehandelt. — Auf dem Devisenmarkt wurden kleine Posten Pfunde per Kasse und Termin gehandelt und über Mittelkurs gefragt. Auch Gulden gesucht, dagegen Lire angeboten.

	24. 1.			24. 1.			24. 1.
DM-Anleihen			Felten & Guilleaume	68%	b	Waggon Uerdingen	61 b
6% Dt. Reichsb. Anl. 1949	100	bG	Ford-Werke	97	b	Wasserw. Gelsenkirchen	87 b
3½/4% Wiederaufb.-Anl. 1949	—	G	Gerresheimer Glas	—	G	Westd. Kaufhof	90 b
5% Rhein. Girozentr. Pfb.	98	G	Gladbacher Wolle	150	G	Wintershall	53½ b
5% dgl. K.-O.	98	G	Th. Goldschmidt	—		**Bank-Aktien**	
5% Rh.-W. Bod.-Cred. Pfb.	98	G	Harpener Bergbau	70	b	Commerzbank	24 b
5% Westboden-Pfb.	98	G	Hein. Lehmann	—		Deutsche Bank	28½ bG
			Hoesch	54	b	Dresdner Bank	26 G
Pfandbriefe			Kabelwerk Rheydt	62	G	**Aktien-Freiverkehr**	
Rhein. Girozentrale	8½ bG		Klöckner	67	G	**(Mittelkurse)**	
Rheinprov. Landesbank	8½ G		Losenhausenwerk	80	G		
Rh.-Westf. Boden-Credit	7 bG		Mannesmann St.-A.	55	b	Eisenhütten	41½
Westd. Bodenkr.-Anstalt	7 bG		Mannesmann V.-A.	78	G	Gutehoffnungshütte	61
			Mülheimer Bergw. V.	56	G	Phrix Inh.-A.	56
Industrie-Aktien			Rhein. Braunkohlen	93	b	Rhein. Kunstseide	83½
Accumulatoren	100	G	Rheinmetall-Borsig	—		Rhein. Zellwolle Inh.-A	82
AEG	27	B	Rhein. Stahlwerke	—		Ver. Westd. Waggon	53
Allg. Hoch- u. Ingb.	31	B	RWE	72	b		
L. P. Bemberg	—	G	Salzdetfurth	—	G	**Kuxe (Mittelkurse in DM)**	
Burbach Kali	—	G	Schiess AG	70	bG		
Daimler-Benz	60	G	Schwabenbräu	69	B	Constantin d. Gr.	2950
Demag	66	b	Siemens & Halske St.-A.	67	u	Diergardt-Mevissen (P)	3600
Deutsche Erdöl	68	b	Stolberger Zink	—	G	Heinrich	8600
Dortm. Akt.-Brauerei	52	bB	Ver. Glanzstoff	144	G	Langenbrahm	1650
Dortm. Union-Brauerei	59	b	Ver. Stahlwerke	—		Wintershall	7150
Feldmühle	—	G	Ver. Dt. Nickel	78	b	(P = Freiverkehr)	

ZUM TAGE

Druckfehler

vo. Wir erhalten oft Briefe von Lesern, die sich über Druckfehler beschweren. Bei anderen Zeitungen ist es nicht besser. Das ist zwar nur ein schwacher Trost, aber er sollte den Leser belehren, daß höhere Gewalten im Spiele sind. Der Zeitungsdruck ist noch Mangelware, so wie Zucker, Fett und Brot es in der Reichsmarkzeit waren. Viele Druckereien sind durch den Krieg vernichtet worden, und ihre Wiederherstellung vollzieht sich nur langsam, weil die großen Maschinen eine lange Bauzeit brauchen. Deshalb sind die meisten Druckereibetriebe überlastet. Die Redakteure, die eigentlich mit der Beseitigung von Druckfehlern nichts zu tun haben (dafür ist der Korrektor des technischen Betriebes da), teilen die Druckfehler in drei Gruppen ein. Die erste ist ziemlich harmlos, weil sie auf den ersten Blick vom Leser als Druckfehler erkannt wird. Wenn z. B. das Wort „Krieg" ohne „e" geschrieben wird, so weiß jeder Leser, daß es ein Druckfehler ist. Die zweite Gruppe ist für uns schon ärgerlicher. Das sind solche Druckfehler, die orthographisch zwar richtig erscheinen, im Zusammenhang aber den Sinn entstellen. Der Leser stolpert über den Satz und denkt: Was für ein Unsinn! Mit einem leichten Groll gegenüber dem Schreiber fährt er fort zu lesen, in der Regel, ohne sich weiter Gedanken darüber zu machen. Die dritte Gruppe ist die schlimmste. Das sind solche Druckfehler, die zwar einen Sinn ergeben, aber nicht denjenigen, den der Autor oder Redakteur beabsichtigt hat. Hier kann die Meinung der Zeitung auf den Kopf gestellt werden, ohne daß der Leser es gewahr wird. Es gibt für diesen dritten Fall einige Beispiele, die des öfteren vorkommen, etwa die Weglassung des kleinen, unscheinbaren Wörtchens „nicht". Leicht wird auch „befriedigend" und „befriedend" verwechselt. In der Außenpolitik wird oftmals an Stelle von „republikanisch" (Name der Oppositionspartei) „amerikanisch" gesetzt. Um die Fülle der Leserbriefe ein für allemal zu beantworten, raten wir, in Zweifelsfällen nicht gleich den Redakteur für minderbegabt zu halten, sondern wohlwollend zu unterstellen, daß die berühmte „Tücke des Objekts" stärker ist als die beste Absicht.

Alliierte Postzensur bleibt noch

Bonn, 24. Januar. (dpa) Mit einer Aufhebung der alliierten Postzensur ist nach Mitteilung des Bundespostministeriums vorerst nicht zu rechnen. Zunächst müsse die Revision des Besatzungsstatuts abgewartet werden. Auf mehrfache Vorstellungen der Bundesministerien für Post und Wirtschaft haben die Alliierten erwidert, daß zunächst die Ergebnisse der Vorhandlungen über die Ausführung der New Yorker Beschlüsse abgewartet werden müßten. Nach dem Besatzungsstatut können die Alliierten das Postgeheimnis durchbrechen.

Evangelisches Rundfunkstudio eröffnet

Bielefeld, 24. Januar. (Eigenbericht) Landesbischof D. Lilje, der Vorsitzende der publizistischen Kammer der EKD, eröffnete am Mittwoch im evangelischen Pressehaus in Bethel bei Bielefeld das erste Rundfunkstudio der Evangelischen Kirche. Der evangelischen Kirche als einer „Kirche des Wortes" müßten die technischen Errungenschaften durchaus wesensgemäß werden, erklärte der Bischof.

Eintrittskarte zum Himmel

Von Ridiculus

Dem Urschwaben Heerbrandt zu New York, dem Schwabenkönig, pflegten sämtliche Nerven zu reißen, wenn die Leser seines originalen Schwäbischen Wochenblattes das Abonnementsgeld schuldig blieben. Doch verließ ihn auch beim Reißen der Nerven das innere Lachen nicht, der derbe Humor, den er, der alte Achtundvierziger, sogar auf dem Hohenäsperg bewahrt und schließlich in die Neue Welt mitgenommen hatte. Wer lebt, muß zahlen, das ist irdisches Gesetz, wenigstens unter Kulturmenschen — Tote aber lesen kein Schwäbisches Wochenblatt mehr, sie sind beklagenswert und zu entschuldigen. So erschienen denn eines scherzhaften Tages die saumseligsten Zahler im Inseratenteil als Tote oder Vermißte mit Angabe von Straße und Hausnummer und einem ehrenvollen Nachruf des trauernden Schwabenkönigs Heerbrandt zu New York. Kein Wunder, daß die Genannten zusamt Verwandtschaften und Bekanntschaften in erschrockene, bald vergnügte Tumulte gerieten, daß ausstehende Abonnementsgelder schleunigst eintröpfelten und die Namen der Auferstandenen und Wiedergefundenen schnell im Wochenblatt prangten.

Aber beim zweiten- und erst recht beim drittenmal wirkte der Bombenschlag nur mehr als hübsche Knallerbse. Die hartnäckigsten Toten lachten mit den dickfälligsten Verschollenen um die Wette, und der brave Gustav Heerbrandt erkannte, daß es eine gewisse Sorte gibt, der mit irdischen Mitteln überhaupt nicht beizukommen ist. Folglich blieb ihm in Hoffnung überirdischer Gerechtigkeit als letzter Rettungsanker nur noch die „Eintrittskarte zum Himmel", die er diesmal nicht im Inseratenteil, sondern unter Neuestes vom Tage — seinen umworbenen Abonnenten in bedrohliche oder tröstliche Aussicht stellte. Es kümmerte ihn dabei wenig, daß sein Tun einer erheblich höheren Instanz an wenig ins Handwerk pfuschte.

„Letzte Nacht bei stürmischem Wetter", so ungefähr ließ er drucken, „klopfte es wild an meine Hausung, und als ich aufstand, um den Rüpel, der einem alten, tagsüber schwer arbeitenden Mann den Schlaf rauben wollte, mit einem Fußtritt abzufertigen — wen sehe ich da schlotternd im langen Leichenhemde vor mir stehen? Meinen getreuen Leser L. K., den wir in voriger Woche zu Grabe getragen haben und der mich anfleht, ihm doch die letzte Monatsquittung noch einmal auszuschreiben. Wozu brauchst du noch eine Quittung? fragte ich, und er klagte mir, wie ihn Petrus oben vor der Himmelstür aus dem kleinen Guckfensterchen examiniert habe, wer er sei und woher er komme. Sieh mal an, ein New-Yorker Schwabe bist du, habe Petrus geschmunzelt, da hast du natürlich auch den alten Heerbrandt gekannt und sein ausgezeichnetes Schwäbisches Wochenblatt gelesen? Allerdings und selbstverständlich, habe er erwidert, aber Petrus sei plötzlich nachdenklich geworden. Wenn du eine Abonnementsquittung vorzeigen kannst — gut, so darfst du eintreten, sonst verschaffe sie dir erst. Hier sind schon viele mit hohen Beteuerungen gekommen, bis sich hernach herausstellte, daß es elende Lumpen waren, die den braven Heerbrandt um sein sauer verdientes Geld geprellt oder sein Blatt überhaupt nicht gehalten haben. Anständige Leute bezahlen jeden anständigen Kerl, der sich für sie plagt und strapaziert. Aber Windbeutel und Strolche bleiben schuldig. Ich weiß, wie sich der gute Heerbrandt für euch aufopfert. Sogar eine Kleinkinderbewahranstalt wollte er gründen, aber ihr habt allesamt den Daumen auf den Beutel gehalten. Überdies hat ihn erst kürzlich ein Gauner, der eine Buttermaschine erfunden haben wollte, um dreihundert Dollar betrogen, und bei dem Preisausschreiben für die schönste Frau habt ihr unlängst hauptsächlich Fotografien von uralten, verschimmelten und kropfigen Megären eingesandt, nur um den braven Heerbrandt zu ärgern — als ob der sich überhaupt noch ärgern könnte. Nein, mein Lieber, wer jetzt als amerikanischer Schwabe in den Himmel will, muß vorher die Abonnementsquittung vom Schwäbischen Wochenblatt vorzeigen. — So erzählt mir der arme L. K. im Leichenhemd, und da er stets pünktlich gezahlt hatte, habe ich ihm selbstverständlich die Quittung sofort ausgestellt. Wenn jedoch in Zukunft ein von Petrus abgewiesener schlechter Zahler der Meinung sein sollte, der alte Heerbrandt sei so gottsträflich dumm, ihm doch noch aus der Patsche zu helfen, kann er sich die Nase wischen. Solche Hundsfötter haben im Himmel überhaupt nichts zu suchen."

Nach diesem Neuesten vom Tage gab es ein großes Gelächter, und da fröhliche Leute lieber zahlen als traurige, hatte das Schwäbische Wochenblatt nichts mehr zu klagen. Wer möchte auch schließlich nach den vielen irdischen Papieren die kleine Eintrittskarte zum Himmel versäumen?

Furtwänglers Einsätze

Zu seinem 65. Geburtstag am 25. Januar

Der Dirigent ist ein seltsamer Musiker. Er macht selbst gar keine Musik, sondern weist nur eine Schar anderer beim Musizieren an. Was eigentlich ist die Aufgabe des Dirigierens? Rhythmische Sammlung und seelischer Ansporn soll vom Dirigenten ausgehen. Das Schwingen des Taktstockes soll nicht nur das Orchester zusammenhalten, sondern auch das Geistige des Werkes gestalten. Wie es der Dirigent durch einfache Bewegungen dem Orchester und Hörer mitteilt, das grenzt an Zauberei und ist im letzten nicht zu erklären; wissen wir doch nie, welcher Mittel sich der große Mensch bedient, um die kleineren in seinen Bann zu ziehen. Die älteren Dirigenten — bis zu Hans von Bülow und manchen aus unserer Zeit — schlugen den Takt. Das heißt: Ihr Schlag und der Klang des Orchesters fielen zusammen, denn es ging hier streng wie bei den Soldaten zu. Dem Befehl folgte augenblicklich die Ausführung, Dirigent und Orchester hielten sozusagen Tuchfühlung. Wenn der Dirigent einen harten Akzent wünschte, so stach er in das Orchester hinein, was gerade von Bülow oft berichtet wird, und verlangte, daß das Orchester noch während des Stiches mit dem Klang antwortete. Arturo Toscanini neigt im wesentlichen dieser Art des Dirigierens zu.

Dagegen steht die andere Art, die Wagner und Liszt einführten. Sie folgten dem Schwingen der Melodie und fürchteten geradezu das Schema der Takte. Dirigenten dieser Art sind nicht mehr musikalische Befehlshaber ihres Orchesters. Sie wollen nicht, daß ihrem Schlag der Klang augenblicklich folge, sondern lassen ihr Orchester atmen und schlagen den Takt in weiter Ablösung vom Klang. Könnte man jene Form des Dirigierens die geschlossene nennen, so diese die offene.

Der Obermeister dieser offenen Art, der darin weiter geht als alle anderen, ist Wilhelm Furtwängler. Betrachten wir ihn einmal beim ersten Ton der Egmont-Ouvertüre, die bekanntlich mit einem Fortissimo-Einsatz beginnt. Wilhelm Furtwängler schlägt nicht hastig, sondern in einer weichen und runden Bewegung den Taktstock nieder, kehrt aber gleich, sogar mehrere Male, zurück, zeichnet seltsame Kreise, bis der Taktstock zu zittern beginnt — ein Londoner Philharmoniker will einmal festgestellt haben, daß sein Taktstock dreizehnmal hin- und herzittert — und läßt nach diesen vielgeteilten Bewegungen mit gesenkten Armen schließlich Ruhe eintreten. Dann folgt eine gewisse Zeit — die nur Bruchteile von Sekunden dauert — gar nichts, und plötzlich ersteht riesenhaft vor uns ein Fortissimo-Schlag des ganzen Orchesters. Wir Hörenden fanden nirgendwo einen Punkt, der zum Einsatz herausforderte. Aber offenbar hatten diese seltsamen Bewegungen für das Orchester doch einen Schwerpunkt, der ihren brausenden Einsatz erzwang. Diese berühmten Furtwängler-Einsätze gelingen stets mit unübertrefflicher Genauigkeit, freilich nur bei ihm. Wie sie eigentlich zustande kommen, wissen die Hörer sicherlich nicht, vielleicht nicht einmal das Orchester und Wilhelm Furtwängler selbst. Sie sind Wunder, freilich Wunder, die nicht geschenkt werden, sondern Ergebnis einer eigenen und einmalige Technik sind.

Pünktlich zum 65. Geburtstag des berühmtesten deutschen Dirigenten legt der Wilhelm-Goldmann-Verlag (München) das Buch von Friedrich Herzfeld „Wilhelm Furtwängler — Weg und Wesen" in neuem Format und mit revidiertem Bildmaterial wieder vor. Die verläßliche Furtwängler-Biographie Herzfelds ist ebenso wie seine spürsame Deutung des Menschen, des Dirigenten und des Komponisten Furtwängler u. a. erweitert worden um eine Auseinandersetzung mit Furtwänglers umstrittener Musikphilosophie, die er nach dem Kriege veröffentlicht hat. In die klare Sachlichkeit des aufschlußreichen Buches bietet unsere vorstehende Textprobe einen Einblick.

Chronik des geistigen Lebens

Benjamin Brittens „Simple Symphony" ist durch das Lüneburger Sinfonie-Orchester unter Red Thuermer für Deutschland erstaufgeführt worden.

Das Sinfonie-Orchester des Göttinger Deutschen Theaters soll in der kommenden Spielzeit aufgelöst werden, da die bisherigen Sinfoniekonzerte nur mäßig besucht wurden.

Das Württembergische Staatstheater hat das Schauspiel „Nacht in Ithaka" von Friedrich Kohlhase zur Uraufführung angenommen. Das Werk kommt im Frühjahr bereits heraus.

In einer Graphik-Ausstellung des Kunstmuseums in Sao Paulo nehmen durch Vermittlung der Düsseldorfer Galerie Alex Vömel aus dem Rheinland die Maler Barth, Coester, Geßner, Mather, Pankok und Pudlich teil.

Verdis Grab wurde geöffnet

Verdis Leichnam wurde am Dienstag, als man das Grab des am 27. Januar 1901 in Mailand verstorbenen Komponisten kurz vor Beginn der Feierlichkeiten zum 50. Todestage des Künstlers öffnete, fast unverändert vorgefunden. Die sterblichen Überreste Verdis, im Garten des von ihm gestifteten Altersheimes für Musiker in Mailand beigesetzt, werden in einen Walnußholzsarg umgebettet.

Präsident Luigi Einaudi wird am Samstag dem Verdi-Gedenkgottesdienst im Mailänder Dom beiwohnen. Neben der Gala-Verdi-Aufführung der Mailänder Scala bringt die Römische Oper am Todestag des Künstlers „Die Macht des Schicksals" heraus. Man erwartet aus der Requiem-Aufführung Arturo Toscaninis mit dem NBC-Symponie-Orchester in New York einen Reinerlös von 25 000 Dollar als Spende für das Verdihaus in Mailand.

Aus der Stadt Neuss

23 Neußer Polizeibeamte verunglückt

Drei Schwer- und sechs Leichtverletzte — Mannschaftswagen kam ins Rutschen

Am 24. Januar gegen 8.30 Uhr geriet ein Mannschaftswaggen der Regierungsbezirkspolizei Neuß auf dem südlichen Zubringer in Düsseldorf-Wersten infolge starker Vereisung der Straßendecke ins Rutschen. Der Polizeikraftfahrer versuchte den mit 23 Polizeibeamten besetzten Wagen aufzufangen, der Wagen drehte sich aber und überschlug sich. Von den Neußer Polizeikräften erlitten drei schwere und sechs leichte Verletzungen. Zwei Beamte mußten einem Krankenhaus zugeführt werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Zu Tode gequetscht

Am Morgen des 24. Januar war ein Wiegemeister einer hiesigen Speditionsfirma damit beschäftigt, mit einem großen Verladekran Eisenbahnwaggons vorzuziehen. Zu diesem Zweck hatte er ein Drahtseil um den Kran gelegt und durch eine Oese mit dem Waggon verbunden. Durch einen unglücklichen Zufall geriet der Mann zwischen den Kran und das dahinterstehende Wiegehäuschen und wurde gegen die Wand gedrückt. An den erlittenen Verletzungen ist er kurze Zeit später im Krankenhaus verstorben.

Zwei junge Burschen konnten bei einer abendlichen Ueberprüfung verschiedener Altwarenhändler gestellt werden, als sie gerade 20 kg Kupfer abzusetzen versuchten. Nach längerem Leugnen gestanden sie, das wertvolle Material aus dem Schuppen einer Firma am Rheindamm gestohlen zu haben.

106 DM Bargeld wurden aus einer Kassette, die auf einem Tisch in dem Warteraum einer Tankstelle stand, gestohlen. Als Täter soll ein ca. 30jähriger Mann in Frage kommen, der sich zur Zeit der Tat unberechtigt in dem Warteraum aufhielt.

Ein Bauarbeiter aus Neuß wurde festgenommen, weil er eine zehnjährige Schülerin in der elterlichen Wohnung des Kindes zu unsittlichen Handlungen nötigte.

Ein Kohlenzug wurde auf dem Bahngelände an der Gielenstraße von mehreren Personen beraubt. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos ergriffen die Täter die Flucht. Ein an dem Diebstahl beteiligter Arbeiter konnte gestellt und fünf Sack Briketts sowie ein Fahrradanhänger sichergestellt werden.

Hochwasser geht zurück. Am gestrigen Tage erreichte das Hochwasser den Höchststand von 8,34 Meter. Wie uns vom Hochwasserdienst gestern abend mitgeteilt wurde, konnte in den Abendstunden bereits ein Rückgang um 2—3 Zentimeter beobachtet werden.

Die Städt. Mädchenberufs- und Berufsfachschule nimmt bis Anfang März Anmeldungen entgegen. Wir machen auf die näheren Ausführungen im Anzeigenteil aufmerksam.

Primiz in der Dreikönigenpfarre

Am Lichtmeßtag, Freitag, dem 2. Februar, um 8 Uhr empfängt ein Sohn der Pfarre Hl. Dreikönige, Karlheinz Kronen, im Hohen Dom zu Köln die heilige Priesterweihe. Die Primiz ist am 1. Fastensonntag, dem 11. Februar, um 9.30 Uhr in der Dreikönigenkirche.

Kölner Frühjahrsmesse 1951: Haushalt- und Eisenwaren-VDE-Messe vom 25. bis 27. Februar und die Textil- und Bekleidungsmesse vom 4. bis 6. März 1951. Tageskarten zum Preise von DM 3,00 und Dauerkarten zum Preise von DM 5,00 je Stück sind ab sofort bei der Industrie- und Handelskammer erhältlich.

Gebot der Stunde:

Verwaltung muß billiger arbeiten

Auf 100 Neußer zwei Mann in der Verwaltung — Ein Viertel der Ausgaben für persönliche Aufwendungen

Ueber Beamte speziell und über das, was sie dem Staat oder der Gemeinde kosten, zu schreiben, ist ein altes, aber immer wieder aktuelles Thema. Die immer dringlicher erscheinende Forderung, den Behördenkörper zu vereinfachen und zu verbilligen, scheint bei der Beamtenschaft nicht ungehört geblieben zu sein. Seit etwa zwei Jahren haben sich die im Städtetag zusammengeschlossenen Gemeinden zu 48 Arbeitskreisen, in die auch die Stadt Neuß eingeschaltet ist, zusammengefunden, um laufend Untersuchungen in ihren Verwaltungen vorzunehmen. Je vier bis fünf gleichgeartete Städte — Einwohnerzahl, wirtschaftliche Zusammensetzung und sonstige Strukturmerkmale waren ausschlaggebend — sind zusammengefaßt, um Vergleiche anzustellen. Ziel dieser Bemühungen ist, wie in den wirtschaftlichen Betrieben, zu Ergebnissen für eine rationellere Gestaltung zu gelangen. Diese Untersuchungen gehen so weit, daß beispielsweise an Hand der zur Verfügung stehenden Baugelder die Zahl der erforderlichen Techniker errechnet werden kann, auf Grund der in einem städtischen Krankenhaus befindlichen Betten die Zahl des Pflegepersonals festgelegt wird, oder aber dem Ständesbeamten vorgerechnet wird, wieviel Trauungen er an einem Tage vornehmen kann. Wie weit bei den Verwaltungen noch eingespart werden kann, beweist, daß ein Prüfer aus NRW einer südwestdeutschen Stadt die Möglichkeit einer Einsparung von einer halben Million DM im Jahr nachwies.

Alle diese Ergebnisse haben aber nur akademischen Wert, wenn sie nicht beherzt in die Tat umgesetzt werden. Vielfach steht ihrer Verwirklichung die Sorge um die Unterbringung der überflüssig werdenden Arbeitskräfte gegenüber. Bei der Wichtigkeit dieses Fragenkomplexes darf diese Sorge aber nicht grundsätzlich von entscheidender Bedeutung bleiben. Neuß hat bereits den Beweis erbracht, daß eine Aufnahme dieser Kräfte in der hiesigen Wirtschaft nicht unmöglich erscheint. Die Oeffentlichkeit beobachtet die Vorgänge im Verwaltungskörper mit erhöhtem Interesse, die Verwaltungen sollten daher von Zeit zu Zeit die Ergebnisse ihrer Bemühungen vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen.

Im Zusammenhang mit diesen allgemeinen Erörterungen scheint ein kurzer Blick auf die Neußer Verhältnisse nicht uninteressant. Nach den Veröffentlichungen im Haushaltplan 1950 beschäftigte unsere Stadtverwaltung am 30. September 1949 178 Beamte, 370 Angestellte und 847 Arbeiter. Das sind 1395 Personen. In diesen Ziffern sind die Beschäftigten der Inneren Verwaltung, die Lehrpersonen der städtischen Schulen, der Sparkasse, der Stadt- und Hafenwerke einbegriffen. 2,14 Prozent der Neußer Bevölkerung ist nach unseren Berechnungen bei der Stadtverwaltung beschäftigt, oder noch deutlicher: auf je 100 Neußer kommen zwei Mann Personal im Rathaus und deren zahlreichen Nebenstellen. An persönlichen Ausgaben sind für 1950 insgesamt 3 343 330 DM angesetzt, wovon u. a. 931 600 DM auf die Dienstbezüge der planmäßigen Beamten, 994 564 DM auf Löhne der städtischen Arbeiter, 856 000 DM auf Vergütung für Angestellte und 467 675 DM an Versorgungsaufwand für Beamte und deren Hinterbliebene entfallen. 85 000 DM müssen gegenüber 1949 infolge Lohnerhöhungen mehr aufgewendet werden. Die persönlichen Ausgaben für die Beamten, Angestellten und Arbeiter machen nach Ausgliederung der nur durchlaufenden persönlichen Ausgaben für Sparkassen, Stadtwerke und Hafen sowie der Versorgungsbezüge für die früheren Polizeivollzugsbeamten 20,2 Prozent der Reinausgaben aus. Unter Einbeziehung der persönlichen Ausgaben der Lehrkräfte und des übrigen Schulpersonals an den städtischen Schulen und der anteiligen Gehälter der Volksschullehrer beträgt der Prozentsatz 26,22 Prozent.

Dieses Zahlenmaterial hat nur begrenzten Aussagewert, wenn es nicht dem anderer Städte gegenübergestellt werden kann. Der Oberstadtdirektor hat verschiedentlich — zum letztenmal in einer Stadtverordnetensitzung — zum Ausdruck gebracht, daß Untersuchungen in der Neußer Verwaltung günstige Ergebnisse ergeben hätten. Niemand zweifelt an diesen Ausführungen. Neuß hat aber nicht zum erstenmal den Beweis erbracht, daß es in der Verwaltungsarbeit bahnbrechend und vorbildlich war. Dieser Ruhm könnte aber noch weiter gefestigt werden, wenn es wiederum als erste Stadt dem Gebot der Stunde folgen würde: noch weitere persönliche Einsparungen und eine noch größere Verbilligung des Verwaltungsapparates. Aufgabe der Stadtvertretung wird es sein, durch eine kontinuierliche Beobachtung sich von den Bemühungen der Verwaltung zu überzeugen.

Düsseldorfer Strafkammer tagt in Neuß

Tod eines Beifahrers — Wer trägt die Schuld? — Metzgermeister wollte einem Jungen ausweichen

Am Abend des 21. Juli 1950 fuhr ein 28jähriger Metzgermeister aus Büttgen-Driesch auf der Gladbacher Straße mit seinem Behelfslieferwagen in etwa 20 m Entfernung hinter einem Personenauto her, als ihm plötzlich ein Junge ins Fahrzeug lief. Der Metzgermeister konnte im letzten Augenblick seinen Wagen nach links herumreißen. Der Junge kam mit dem Schrecken davon, der Metzgermeister aber in seinem Auto, in dem sich noch ein zweiter Mann befand, wurde von einem schweren holländischen Lastkraftzug erfaßt und sein Wagen fast ganz zertrümmert. Er selbst und sein Fahrer lagen inmitten der Trümmer unter dem Kühler des holländischen Wagens. Beide, der Metzgermeister und sein Beifahrer, wurden schwer verletzt, der Beifahrer ist nach einigen Tagen im Krankenhaus verstorben. Gestern hatte sich der Metzgermeister vor der Düsseldorfer Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten.

Die Beweisaufnahme ergab im großen und ganzen die obige Darstellung. Der Staatsanwalt wie auch das Gericht unterstellten als Tatsache, daß der Junge dem Angeklagten beinahe ins Fahrzeug hineingelaufen wäre. Nur durch das scharfe Herumreißen des Steuers hat der Angeklagte es vermeiden können, das Kind anzufahren und vielleicht zu töten. Der Beifahrer hat im Krankenhaus vor seinem Tode gegenüber Besuchern noch geäußert, daß der Vorfall sich auf diese Art abgespielt habe. Der Staatsanwalt stellte sich auf den Standpunkt, daß das Ausbiegen „unmäßig" gewesen und daß dadurch der Zusammenstoß mit dem holländischen Wagen hervorgerufen worden wäre. (Wobei allerdings festzustellen ist, daß die vielleicht „unmäßige" Ausweichbewegung des Angeklagten als Folge der Schockwirkung durch das Auftauchen des Jungen menschlich durchaus verständlich erscheint). Immerhin hätte der Angeklagte dadurch fahrlässig den Zusammenstoß und damit letztens den Tod seines Beifahrers verschuldet. Er plädierte auf acht Monate Gefängnis für den Metzgermeister. Der Verteidiger beantragte einen Ortstermin, der Samstag, 3. Februar, an der Gladbacher Straße stattfinden soll.

Die Aufnahmeprüfung zur Städt. Handelsschule für Knaben und Mädchen findet am 24. 2. 1951 um 8.30 Uhr im Berufsschulgebäude Jostenallee statt.

Die „Bürger" stand unter Polizeiaufsicht

90 Jahre Bürgergesellschaft Neuß — Die „Constantia" auf dem Markt war die Wurzel — Hort des Bürgerstolzes

„Er schuf ein gesellschaftliches Zentrum, in dem sich die Männer zusammenfanden zur Erhaltung einer echt christlichen Gesinnung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, er schuf ein Fundament gegen den bald mächtig anhebenden Ansturm der verderblichen sozialistischen und religionsfeindlichen Flut. Er schuf zugleich ein Heim, in dem sich nach des Tages Arbeit, nach des Kampfes Stunden die Männer zusammenfanden, um in echt rheinischer Fröhlichkeit sich die Bruderhand zu drücken. Dieses war es, was damals die Bürger von Neuß zusammenführte. Dieser Geist hat die alte ‚Constantia' erfüllt, und ihn haben wir in die neue ‚Bürgergesellschaft' hinübergenommen."

Es war eine festliche Versammlung, in der der Chefredakteur der Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Joseph Grunau, am 2. Januar 1910 diese begeisterten Worte sprach. Die Bürgergesellschaft Neuß, vordem „Constantia" geheißen, beging die Weihe ihres neuen Hauses und des Saalbaues auf der Niederstraße. In den Worten des Festredners klang die Erinnerung an eine bedeutungsvolle und ereignisreiche Zeit nach, denn die Gesellschaft war zu Anfang des Jahres 1861 ins Leben gerufen worden. Sie begeht in dieser Woche ihr 90jähriges Bestehen.

Die Bürgerschaft wurde aufgerüttelt

Die Wurzeln der Gesellschaft liegen in den Bestrebungen des katholischen Volkes im vorigen Jahrhundert, seine Rechte zu wahren. Seit den 40er Jahren entstanden Organisationen und Zeitschriften, um den kirchlichen und kulturellen, den gesellschaftlichen und politischen Belangen des katholischen Volksteiles zur Geltung zu verhelfen und den christlichen Geist im öffentlichen Leben zu fördern. Oft war damit karitatives Wirken verbunden. So entstanden in Neuß 1848 der Pius-Verein, 1850 der Vinzenz-Verein, 1852 der Gesellenverein. 1848 erschien eine Christlich-Demokratische Zeitschrift bei Schwann in Neuß.

Diese Vereine stützten sich wohl auf einen großen Teil der Neußer Bürgerschaft. Aber ein Teil der Bürger brauchte einen besonderen Appell. Und als die Gegenströmungen stärker wurden, ergriff Dr. Kleinheidt, Religionslehrer am Neußer Gymnasium, der spätere Generalvikar von Köln, ein wortgewaltiger, energischer Mann und Priester, die Initiative. Diesem Mann galten die Worte, die wir eingangs wiedergegeben haben, „wo rings noch alles schlief, da wachte er und weckte", sagte Joseph Grunau von ihm.

Auf dem Markt — und unter Polizeiaufsicht

Im Restaurant Mickenschreiber am Markt sammelte er die ersten Männer um sich und Anfang 1861 gründeten sie die „Constantia", deren Name ihr Wirken kennzeichnen sollte: zielbewußt und beharrlich für das Recht der katholischen Kirche und des Volkes zusammenzustehen. Dr. Kleinheidt wurde ihr und der maßgebliche Neußer Vereine Präses und versicherte sich der Mitarbeit angesehener und alteingesessener Neußer Bürger. 1863 schon konnte die Constantia ein eigenes Heim am Markt beziehen, zwei Jahre später wurde der Saal gebaut (die spätere Fortitudo), die allen katholischen Aktionen zur Verfügung gestellt wurde. Bei den Stadtratswahlen brachten Pius-Verein und Constantia katholische Männer als Kandidaten durch, und als die Wolken des Kulturkampfes drohend heraufzogen, hatte man in Neuß an dieser Gesellschaft einen starken Rückhalt. Ende 1873 begrüßte man freudig die ersten Probenummern der Neuß-Grevenbroicher Zeitung, die ihnen in der Folgezeit zur Seite stand und manchen Strauß ausfechten half.

Mit dem Gesellenverein, dem Pius-Verein und sogar dem St.-Josephs-Bauverein Neußer Furth erfreute sich die Constantia der Ueberwachung durch die Polizei. Die Mitgliederlisten wurden durchschnüffelt, über Versammlungen wurde „nach oben" berichtet, wobei sich ein liberaler Standesbeamter, ein Nichtneußer, hervortat. In der „Elberfelder Zeitung" tauchte dabei die Denunziation auf, Julius Busch, der spätere Regierungsbaumeister, Erbauer der Marienkirche und Schöpfer des neuen Quirinusbildes, habe in einer Versammlung des Pius-Vereins den auf der Fahne des Neußer Bürgerschützenvereins befindlichen Adler „Kuckuck" genannt. Dinge, die auch uns gar nicht so unbekannt sind.

„Stätte christlichen Bürgersinns"

Wenn auch in den späteren Jahrzehnten das kämpferische Moment nicht mehr so stark in Erscheinung zu treten brauchte, in der Constantia, seit 1909 Bürgergesellschaft Neuß geheißen, blieben die Männer vertreten, in deren Händen oft die Geschicke der Quirinusstadt, ihres Handels und Wandels lagen, Männer, deren Stolz es auch war, Bürger des alten, traditionsreichen und aufstrebenden Novaesiums zu sein.

In dem Saalbau der Bürgergesellschaft hat sich das Schicksal der letzten vier Jahrzehnte widergespiegelt. Patriotischer Festsaal war er, Schulraum in der ersten Besatzungszeit, Schauplatz von Parteiveranstaltungen, kirchlicher Feierraum, Zeuge pompöser Demonstrationen, Kriegsgefangenenlager, schließlich Opfer des Bombenkrieges und endlich wieder — zum Teil wenigstens im wiederhergestellten Teil — Zeuge vaterstädtischer Festesfreude.

„Zweck der Bürgergesellschaft ist", so heißt es in den Statuten, „ihren Mitgliedern Erholung und gesellige Zusammenkunft zu bieten und allen hierzu dienenden Bestrebungen auf katholischer Grundlage sowie dem katholischen Vereinswesen Förderung angedeihen zu lassen." Schließen wir unsere Geburtstagsrede für die 90jährige Bürgergesellschaft mit dem gleichen Wunsch, den ihr vor vier Jahrzehnten Joseph Grunau auf den Weg gab: sie bleibe „eine Stätte christlichen Bürgersinnes, ehrlichen Vorwärtsstrebens, rheinischer Fröhlichkeit".

„Die drei Musketiere waren Vorbild"

Neußer Berufsschüler lebensgefährlich verletzt

An der hiesigen Berufsschule brachte vor einigen Tagen ein Schüler ein Florett mit. Er gewann einige Kameraden für seinen Plan, im nahegelegenen Jostensbusch ein Fechtturnier zu veranstalten. Gesagt, getan. Die Gruppe zog ab und es wurde mit dem Florett so lange herumhantiert, bis aus Spiel Tragik wurde. Ein Schüler lief unvorsichtigerweise in das Florett; es drang ihm in den Kopf und er mußte in lebensgefährlichem Zustande in eine Düsseldorfer Klinik übergeführt werden. Nun große Bestürzung, Ratlosigkeit. Befragt, wie er dazu gekommen sei, das Florett mitzubringen, entgegnete der Schüler, daß ihm der Gedanke — vom Plan bis zur Tat ist immer nur ein kleiner Sprung — durch den Film „Die drei Musketiere" gekommen sei, der ihn ungemein beeindruckt habe.

Der Vorfall gibt Anlaß zu einigen nüchternen Feststellungen. In einem bestimmten Alter ist der Mensch, in erster Linie also der jugendliche, innerlich noch nicht gefestigte Mensch, leicht beeinflußbar, besonders aber durch die optisch wirksame Handlung auf der Leinwand. An sich ist der Film weder gut noch schlecht, sondern eine großartige Leistung modernen Erfindungsgeistes. Bei der Breitenwirkung des Films aber übernimmt er eine Verantwortung, die, wenn sie außer acht gelassen wird, nur verhängnisvoll sein kann.

Mag der Vorfall aus der Berufsschule ein Einzelfall sein. Er wird aber zur Warnung, wenn man die vielfach laufenden Filme gehaltlich überprüft und die Masse der Jugendlichen sieht, die ihre Phantasie damit stillt. Kinobesitzer und die verantwortlichen Stellen mögen sich sachlich über diesen Punkt unterhalten. Jugend aber hat ein Recht auf echte Freude, auf Werte, die positiv zu bejahen sind. Alles andere, mag es noch so prickelnd, sensationell, pikant und anziehend sein, ist in Wirklichkeit fade, verderblich und verhängnisvoll. Beispiele beweisen es.

Verlag: Neußer Zeitungsverlag G.m.b.H., Neuß, Niederstraße 46. Verlagsleiter: Alfons Prings, Neuß. Stellv. Verlagsleiter: Josef Nöh. Fritz Gottschalk. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: i. V. Josef Schmitz, Neuß. Kommunalpolitik: Dr. Hanns Pöhler, Neuß. Lokales, Stadt: Joseph Lange, Neuß. Lokales Land: Heinz Obiets, Neuß. Sport: Josef Stahl, Neuß. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamacher. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A.G. Neuß, Niederstraße 46. Bezugspreis: monatlich DM 3,20 einschl. Botenlohn. Einzelpreis: DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Verlags-Tel. 2053. Schriftleitung: Tel. 2053/54. Ver-

Menschen unserer Zeit

Hubertus Prinz zu Löwenstein

Hubertus Prinz zu Löwenstein hat durch seine Helgoland-„Invasion" das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt.

Ob die englischen Offiziere, die den Prinzen zu Löwenstein durch das Spalier salutierender deutscher Polizisten auf das am Helgoländer Strand wartende Streifenboot „Eileen" geleiteten, wohl gewußt haben, daß der Chef der kleinen „Invasions"-Armee Enkel eines britischen Lords ist? Seine Mutter war eine Baroneß de Worms und Tochter des verstorbenen Lord Pirbright of Pirbright, der einmal Unterstaatssekretär für die Kolonien und parlamentarischer Sekretär des Handelsministers in London gewesen ist. Prinz Hubertus allerdings hat in Tirol das Licht der Welt erblickt.

Ehemaliger Reichsbanner- und Zentrumsmann, kann man dem heute 44jährigen Geschichtsprofessor mit dem rotblonden Gelehrtenkopf einen überspitzten Nationalismus nicht nachsagen. Schon 1931 wies er in seiner Dissertation nach, daß die faschistische Staatsidee mit dem Gedankengut des abendländisch-christlichen Reiches unvereinbar sei. In seinen Leitartikeln zog er als Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung", erst 24 Jahre alt, offen gegen die NSDAP zu Felde. Als diese dann doch die Macht übernahm, emigrierte der Prinz mit seiner norwegischen Frau nach Oesterreich und weiter über Frankreich und England nach Amerika. Dort wurde er, gerade während des Krieges, reger Anwalt für eine Verständigungspolitik mit dem deutschen Volk. In allen 48 Staaten der USA plädierte er öffentlich für seine Heimat. Sein Buch „Die Deutschen in der Geschichte" nannte der Nobelpreisträger Dr. Murray Butler in einem Brief an Außenminister Byrnes „das beste Buch, das je von irgendjemand in irgendeiner Sprache über das deutsche Volk geschrieben wurde".

Seit der Kapitulation hat der Prinz unablässig einen sofortigen Verhandlungsfrieden auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts gefordert. Als erster heimkehrender Emigrant kam er mit Frau und zwei Kindern zurück und brachte die Professorentitel und Ehrendoktordiplome der namhaftesten amerikanischen Universitäten mit. Von Amorbach im Odenwald aus führten seine Verständigungsfäden als Korrespondent eines amerikanischen Nachrichtenkonzerns in alle Welt. Unablässig arbeitet er — heute Heidelberger Professor — an seiner Idee vom Reich. Manche nennen ihn einen Phantasten. Er mag es vielleicht sein in einer Zeit, da die Schatten von Bolschewismus und Atombombe drohend über dem Abendland lasten. Aber er hat die Genugtuung, diese Entwicklung vorhergesagt zu haben für den Fall, daß die Alliierten in Deutschland ein solches Vakuum schaffen sollten, wie sie es inzwischen taten.

Londoner Künstler in Viersen

Sir Adrian Boult, der Dirigent der Londoner Philharmoniker, die kürzlich in Viersen ein Gastspiel gaben.

Mißtrauen in die westliche Banane

Deutsche Kinder kehren aus Titos Schulen heim

Der Schnellzug aus Salzburg, der im Münchener Hauptbahnhof einläuft, bringt in seinem letzten Wagen Kinder, die nach vielen Jahren aus Jugoslawien zu ihren Eltern zurückkehren. Aber keine freudige Erwartung, keine mühsam zurückgehaltene Ungeduld leuchten aus ihren Augen.

Sie kennen keinen Frohsinn, kein leichtes, kindliches Sichgeben, und bedenkenloses Nehmen. „Iß das nicht, wirf das weg!" sagt ein 17jähriger zu einer 10jährigen, die in die soeben erhaltene Banane beißen will. Mißtrauisch blicken die Augen der 12- bis 17jährigen unter zusammengekniffenen Lidern auf die Leute, die sie erwarten, die ihnen den Weg in ein neues Leben weisen wollen. Stockend nur, unfrei und vorsichtig beantworten sie die ihnen gestellten Fragen. Sie sehen darin keine Anteilnahme, sondern wittern Neugierde und neue Inquisition.

Wie oft standen sie in ihrem jungen Leben schon vor den Inquisitoren. Damals im Lager zum Beispiel, als die Großmutter, der einzige Mensch, an den man sich in seiner Not klammern konnte, vor Hunger gestorben war. Kaum konnten sich ihre ausgemergelten Körper mit den aufgedunsenen Bäuchen auf den dürren Beinen halten, aber der Mann hinter dem langen, rohgezimmerten Tisch in der Baracke, in der es so schön warm war, während man draußen immer fror, war unerbittlich. Wie gern hätten sie damals den Kopf im Schoß der Mutter geborgen oder die Hand in Vaters starke Rechte gesteckt. Doch die Eltern waren weit fort: „Vater: Bergwerksarbeiter in Sibirien; Mutter: Bergwerksarbeiterin im Ural" stand auf dem Personalbogen vieler Kinder.

Nichts als Hunger, Kälte, Krankheiten und Tod um sie her. Wie lange währte es, wieviele Monate — sie wissen es nicht. Sie hatten den Zeitbegriff verloren. Eines Tages wurde es besser. Die Größeren kamen zu Bauern oder in Fabriken, die Kleinen in Heime, wo sie mit Kindern, die in der Zeit mörderischer Partisanenkämpfe zu Waisen geworden waren, zusammenlebten. Dort gab es zu essen, aber sie konnten nicht essen, denn die hungerkranken Organe streikten. Und immer war die Sehnsucht da nach einem lieben Wort, nach einem tröstlichen Streicheln über den oft mit Elterwunden bedeckten Kopf.

Dann erkannte man in Belgrad, daß die Deutschen unersetzliche Arbeitskräfte, wertvolles „Material" sind. Die Tore der Lager öffneten sich, und auch für die Kinder begann eine bessere Zeit. Sie waren keine Ausgestoßenen mehr, sie waren plötzlich kleine Kommunisten, die ihr Leben dem sozialistischen Aufbau des Vaterlandes widmen sollten und dafür geschult wurden. Sie gingen zur Schule und lernten dort neben Schreiben, Lesen und Rechnen, daß allein die sozialistische Weltanschauung den Menschen Segen bringe. Sie sangen Lieder von Titos Heldenkampf, vom Stoßarbeiter oder der Jugendbrigade, und die Lieder von der Stillen Nacht, vom Heideröslein oder vom Fuchs, der die Gans gestohlen hat, die noch aus ferner Zeit in ihren Ohren klangen, erloschen in der Erinnerung.

Die „Großen" saßen auf den Schulbänken der Landwirtschafts-, der Forst- und technischen Schulen. Wie aus den Zeugnissen hervorgeht, die man ihnen mitgab, waren viele so gute Schüler, daß sie Aussicht hatten, staatliche Stipendien zu erhalten.

Warum sie das Elend des Lagers durchleben mußten? Weil ihre Eltern reaktionär waren, erklärte man ihnen. Sie aber sollten Bannerträger einer neuen Zeit werden. Diese neue Zeit kennt keine persönlichen Bindungen zu Personen und Dingen, sie kennt nur Kollektivität und Gleichschaltung und das Mißtrauen gegenüber allem, was nicht der Doktrin entspricht. Darum gab man ihnen einen Rat mit auf den Weg: „Seid vorsichtig, mißtraut allem, auch euren Eltern, denn sie sind reaktionär."

Und so leuchtet jetzt aus ihren Augen nicht die Freude des Wiedersehens. Fremdheit ist im Blick der Kleinen, Mißtrauen in dem der Großen. Mißtrauen gegen die Banane, gegen die freundlichen Worte. Das Glück der Eltern, die nun ihre Kinder wieder in die Arme schließen können, ist nicht ohne bitteren Wermutstropfen. Eltern und Kinder kommen aus verschiedenen Welten, und es braucht viel Liebe, viel Geduld und viele Opfer, um diese Jugend aus ihrer Welt zu lösen und sie davon zu überzeugen, daß unsere die bessere ist.

Nachts ging das Telefon

Der flämische Schriftsteller de Geyter hatte, abgesehen von seiner erfolgreichen literarischen Tätigkeit, noch eine Einnahmequelle: er war Inhaber einer Pfandleihanstalt in Antwerpen. Eines Nachts, nachdem er schon längst fest eingeschlafen war, wurde er durch das schrille Gerassel des Telefons geweckt. Verdrießlich stand er auf. „Was ist denn los?" fragte er nicht gerade sehr liebenswürdig.

„Ach, lieber Geyter", ließ sich die Stimme eines Freundes vernehmen, von dem bekannt war, daß er sich häufig in Geldverlegenheit befand, „bitte sag' mir doch, wie spät es ist!"

„Hol' dich der Kuckuck, warum siehst du denn nicht selber nach der Uhr?" schrie de Geyter wütend.

„Darum möcht' ich dich eben bitten, denn meine Uhr ist ja bei dir versetzt!"

Geyter hängte stillschweigend und rachebrütend den Hörer ein und legte sich wieder schlafen. Da ihm die Gewohnheiten seines stets erst spät in der Nacht heimkehrenden Freundes bekannt waren, wartete er mit der Befriedigung seines Rachedurstes bis zum Morgen. Um sechs Uhr in der Frühe telefonierte er die Wohnung seines Quälgeistes an und ließ ihm durch die Wirtin sagen, er hätte ihm eine außergewöhnlich wichtige Mitteilung zu machen.

Als der andere mürrisch und schläfrig endlich ans Telefon kam, sagte de Geyter im liebenswürdigsten Ton der Welt: „Du bateest mich vorhin, dir zu sagen, wie spät es sei. Ich habe soeben nach deiner Uhr gesehen und teile dir gern mit, daß sie stehen geblieben ist."

Kreis Grevenbroich

Sozialer Wohnungsbau in Holzheim

... wenn beantragte Regierungsgelder bewilligt werden

Holzheim. Neben Evakuierten und Bombengeschädigten ist eine erhebliche Zahl Flüchtlinge in die Gemeinde Holzheim gekommen, so daß ein Zuwachs von über 1000 Personen zu verzeichnen ist. Durch den Krieg wurden 32 Häuser, ein Gutshof und eine Kirche zerstört. Der Aufbau der zerstörten Gebäude ist fast restlos durchgeführt. Die Familien, deren Häuser zerstört waren, wohnten bis zum Wiederaufbau ihres alten Hauses mit anderen Familien eng zusammen. Daher ist durch die Wiederherstellung dieser Wohnhäuser kein zusätzlicher Wohnraum geschaffen worden. Der Wohnungsbedarf der Gemeinde Holzheim ist deshalb sehr groß. Die Gemeinde Holzheim besaß bis zum Zusammenbruch nur einige Morgen Land, die größtenteils noch außerhalb des Gemeindegebietes liegen. Mit der Zeit ist es durch das Entgegenkommen von Großgrundbesitzern der Gemeinde möglich gewesen, Land zu günstigen Bedingungen zu erhalten. Dadurch wurde die Voraussetzung für einen Teil der Siedlung geschaffen. Das Gelände, das so bis heute erworben werden konnte, kann wegen der vom Ortskern entfernten Lage nur zu Austauschzwecken verwandt werden, um damit im Bebauungsgelände gelegene kleinere Landwirte abzufinden, deren Existenz durch Erhaltung der Betriebsfläche gesichert wird.

Nachdem teilweise die Landfrage für die Siedlung gelöst ist, haben die Gemeinde und die als Siedlungsträger tätige „Rheinische Heimstätte" mit Unterstützung der Kreisverwaltung bei der Regierung auf Grund ihrer früheren Anträge erneut die Zuweisung von Darlehen beantragt, so daß bei Zusage des Geldes mit dem Wohnungsbau in Kürze begonnen werden kann.

Kurz und bündig

Richtfest in Zons

Zons. Freitag findet das Richtfest für die sieben im Rohbau fertiggestellten Doppelhäuser der Kleinsiedlung statt.

Vorstand wiedergewählt

Kaarst. In der Jahreshauptversammlung des Reisetaubenzuchtvereins „Heimkehr" wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Die Versammlungen finden am 3. Samstag jeden Monats statt.

Neuer Vorstand in Otzenrath

Otzenrath. Die Mitglieder des VdK-Ortsverbandes Otzenrath wählten ihren neuen Vorstand. 1. Vorsitzender wurde Adam Niessen, Stellvertreter Anton Balder, Geschäftsführer und Sozialsachbearbeiter Otto Kuhn.

Jeder Vortrag ein Schlager

Holzheim. Im überfüllten Saal „Zur Post" veranstaltete die Holzheimer Sportgemeinschaft eine große Gala-Prunksitzung. Jeder Vortrag ein Schlager für sich.

Schwerverletzt ins Krankenhaus

Elfgen. Auf der Bundesstraße 1 zwischen Grevenbroich-Fürth und Elfgen schleuderte ein Personenwagen und fuhr gegen einen Straßenbaum. Der Fahrer des Wagens wurde erheblich verletzt und mußte ins Grevenbroicher Krankenhaus eingeliefert werden

550 DM Schaden

Norf. Nachts stahlen Diebe in Stüttgen von einer Freileitung des RWE Neuß e[illegible] 800 m Kupferdraht und 300 m Aluminiumdraht im Gesamtwert von etwa 550 DM.

Neuer Sportplatz für Orken

Grevenbroich-Orken. Die sportplatzlose Zeit soll in naher Zukunft beendet sein, wie die NGZ erfährt. Die Mannschaften des FC Orken können bald wieder auf einem Platz spielen, der in heimischer Umgebung liegt. Die Verhandlungen sollen so weit sein, daß die Uebertragung eines Platzes in der Nähe der Ziegelei bevorsteht. Die Stadtverwaltung und auch die Toto-GmbH. haben Zuschüsse geleistet. Die Sportler wollen in Gemeinschaftsarbeit das neue Gelände zum Sportplatz ausbauen. Somit dürften die berechtigten Klagen aus dem fußballbegeisterten Orken verstummen.

Zu gleicher Zeit liegt die Bearbeitung eines Antrages des Orkener Radsportvereins zur Ueberlassung eines Platzes an der Siedlung in der Nähe des Bahngeländes vor. Falls sich dieser Wunsch erfüllen läßt, würde die Jugend des Orkener Radsportvereins eine Uebungsmöglichkeit im Freien haben.

Noch keine Neuanträge für Kriegsrente

Ein wichtiger Hinweis der Kreisgeschäftsstelle für Kriegsopfer

Grevenbroich. Nachdem die Versorgungsangelegenheiten für die Kriegsopfer schon vor einiger Zeit durch Bundesratsbeschluß eine Neuordnung erfuhren, fehlen noch immer die Ausführungsbestimmungen. Die Folge hiervon ist, daß Neuanträge nach dem Bundesversorgungsgesetz noch nicht gestellt werden können. Die Kreisgeschäftsstelle für die Wahrnehmung der Interessen der Kriegsopfer ist daher auch nicht in der Lage, auf die zahlreichen Anfragen der Interessenten jetzt schon erschöpfend zu antworten. Mit dem Termin ist etwa Mitte Februar zu rechnen. Vorherige Anträge und Rückfragen sind daher zwecklos. Die Kreisgeschäftsstelle gibt im übrigen über die Aenderung der Bestimmungen des Bundesversorgungsgesetzes folgendes Bild über die Lage: Auf Grund des Paragraphen 88 des Bundesversorgungsgesetzes müssen die sich nach diesem Gesetz ergebenden neuen Versorgungsansprüche innerhalb von sechs Monaten nach der Verkündung gestellt werden, um den Antragstellern die Rentenleistung vom 1. 10. 1950 zu sichern. Da das Bundesversorgungsgesetz am 21. 12. 1950 verkündet worden ist, müssen die neuen Verordnungsansprüche bis spätestens 21. Juni 1951 angemeldet werden. Unter neuen Verordnungsansprüchen versteht man solche, die nach den bisherigen versorgungsrechtlichen Vorschriften nicht vorgesehen waren und in das Bundesversorgungsgesetz neu eingeführt sind.

Auf die Frage, wer berechtigt ist, Ansprüche zu stellen, ist folgende Antwort zu geben: 1. Beschädigte deutscher Staatsangehörigkeit bzw. Volkszugehörigkeit, die durch Internierung im Ausland Schaden erlitten. 2. Angehörige der Waffen-SS, die nach dem bisherigen Recht keinen Anspruch auf Versorgung hatten. 3. Frühere Militärverwaltungsbeamte. 4. Beschädigte, die nach dem zweiten Weltkrieg Schäden durch Angehörige der Besatzungsmacht oder durch Fahrzeuge der Besatzungsmacht vor dem 8. Mai 1945 erlitten. 5. Beschädigte, deren Erwerbsbeschränkung 25 Prozent beträgt (bisher lag die Grenze bei 30 Prozent). 6. Erwerbsunfähige Hirnverletzte auf Gewährung von 50 DM Pflegezulage, die bisher keine oder nur eine Pflegezulage von 20 DM erhielten. 7. Witwen, Waisen und Eltern, deren Ernährer an Leiden verstorben ist, für die er bis zu seinem Tode Renten bezogen hat. 8. Erwerbsfähige kinderlose Witwen, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, auf Gewährung einer Grundrente von 40 DM monatlich. 9. Witwen unter 40 Jahren, die einen Anspruch von 20 DM Grundrente haben, deren Zahlung aber bis auf weiteres ruht, können im Falle ihrer Wiederverheiratung nach dem 1. Oktober 1950 einen Antrag auf Abfindung in Höhe von 1200 DM stellen.

NGZ gratuliert

Grevenbroich. Frau Wwe. Christine Broich, Grevenbroich, Rheydter Straße 18, vollendet am Samstag, dem 27. Januar, ihr 83. Lebensjahr. Frau Broich erfreut sich in ihrem hohen Alter noch einer guten Gesundheit und ist als Inhaberin eines Geschäftes weithin bekannt und beliebt.

Neurath. Herr Anton Forst in Neurath wurde 81 Jahre alt.

Kapellen. In Verbindung mit dem 40jährigen Geschäftsjubiläum feierte der Hausierer Heinrich Brender seinen 59. Geburtstag.

„Lockert die Wohnungszwangswirtschaft!"

Stimmen aus Kreisen der Kreislandwirtschaft

Grevenbroich. In letzter Zeit mehren sich aus vielen Orten des Landkreises die Stimmen, die eine Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft fordern. Diese Stimmen kommen vor allem aus Kreisen der Landwirtschaft. Danach können viele Bauern nicht mehr über ihre Werkswohnungen verfügen, die sie dringend zur Aufnahme von beschäftigten Familien in ihrem Betrieb benötigen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß verheiratete landwirtschaftliche Arbeiter, die in den Werkswohnungen Unterkunft fanden, ihr Arbeitsverhältnis mit dem Bauern lösten und in der Industrie oder an anderen Stellen Arbeit fanden. Die Werkswohnungen aber waren nicht für neue Kräfte frei zu bekommen. Ein solcher Mißstand geht natürlich auf Kosten der landwirtschaftlichen Produktion.

Auch in anders gelagerten Fällen soll sich die Wohnungszwangswirtschaft ungünstig ausgewirkt und vor allem die Baulust beeinträchtigt haben. Nachdem man in der Nachbarstadt Neuß mit der Lockerung der Zwangswirtschaft gute Erfahrungen gemacht hat — insbesondere durch eine freiere Auswahl der Mieter —, würde man gut daran tun, auch im Landkreis diesem Beispiel zu folgen. Vor allem würde in vielen Fällen, in denen mit billigen Mitteln durch Aus- und Umbauten Wohnraum gewonnen werden könnte, eine Erleichterung bei der Unterbringung weiterer Wohnungssuchenden geschaffen.

Delegiertentagung der Kriegsbeschädigten

Grevenbroich. Sonntag um 10.30 Uhr findet im Saale Bienefeld, Rheydter Straße, die Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner statt. Zu dieser Tagung entsenden die Ortsverbände des VdK aus dem Kreis Delegierte. Die Tagesordnung: Jahresbericht des Vorsitzenden, Geschäfts- und Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer, Aussprache, Neuwahl des Kreisverbandsvorstandes.

25 Jahre sattelfest

Reiterverein Korschenbroich begeht Sonntag sein 25jähriges Jubiläum

Korschenbroich. Sonntag feiert der Reiterverein Korschenbroich sein 25jähriges Jubiläum. Bei der Gründung übernahm Brauereibesitzer Karl Bolten die Führung. Erst im vergangenen Jahr legte er sein Amt wegen Arbeitsüberlastung nieder. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verein ernannten ihn die Mitglieder zum Ehrenvorsitzenden. Gegenwärtig wird der Verein von Stephan Bolten aus Raderbroich geführt. Damals gelang es den Reitern, die von der Kreisabteilung M.Gladbach gestiftete Kreisstandarte für die ländlichen Reitervereine in drei Jahren hintereinander zu erringen. Damit ging die Standarte endgültig in den Besitz des Vereins über. Weitere bedeutende Siege konnten die Reiter im Laufe der Jahre erringen. Bei dieser Gelegenheit sei an die Erringung des Ehrenpreises des damaligen Reichspräsidenten beim Provinzialturnier in Krefeld erinnert.

Mehrere Reitlehrer haben im Laufe der Jahre für den Verein gearbeitet; gegenwärtig ist es Reitlehrer Peter Bommes aus Pesch, der das Training der Reiter leitet. Der Fleiß und die Ausdauer, den die Mitglieder des Vereins — unter ihnen zwei Damen — an den Tag legen, lassen darauf schließen, daß der Verein noch manchen beachtlichen Sieg erringen wird. Am kommenden Sonntag führen die Reiter im Saale Deuß in Pesch ihren traditionellen Reiterball durch.

„Röllchen" waren sehr gefragt

Nettesheim. Die drei Sektionen der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Nettesheim 1300 feierten nach altem Brauch ihr Patronats- und Heimatfest. Der Familienabend im Gilbacher Hof war nicht nur finanziell erfolgreich, sondern zeigte, wie in jeder Hinsicht einwandfreie Veranstaltungen aufgezogen werden müssen. Die bewährte Straberger Jägerkapelle stellte gediegene Konzert- und Tanzmusik. Die Tombola war reichhaltig dank der Gebefreudigkeit zahlreicher Stifter. Der regen Nachfrage nach „Röllchen" war kaum nachzukommen. Am Festtag führte das rührige Tambourkorps Amicitia die vereinten Schützen zum Festhochamt, das als feierliches Levitenamt für die lebenden und verstorbenen Brüder zelebriert wurde. Die Festpredigt hatte den Grundgedanken: Sebastianus lebt auch heute noch unter uns mit seinem Schaffen für Kirche und Heimat.

35 Tiere blieben übrig

Schlachtviehmarkt am 22. Januar in M.Gladbach

Auftrieb: 215 Großvieh, 93 Kälber, 709 Schweine. Preisnotierungen: 1. Schweine: Klasse a-b2 DM 139 bis 143, Klasse c DM 134 bis 143, Klasse d DM 130 bis 140, Klasse g1-g2 DM 132 bis 140.

2. Großvieh: a) Ochsen: Klasse A DM 75 bis 83, Klasse B DM 72 bis 73, b) Bullen Klasse AA-A DM 80 bis 86, c) Kühe: Klasse AA DM 84 bis 90, Klasse A DM 75 bis 80, Klasse B DM 62 bis 73, Klasse C DM 55 bis 60, d) Färsen: Klasse AA DM 88 bis 92, Klasse A DM 78 bis 85, Klasse B DM 73 bis 75, e) Kälber: Klasse A DM 105 bis 120, Klasse B DM 100 bis 105, Klasse C DM 85 bis 95, Klasse D DM 60 bis 80.

Tendenz: Durch die Zufuhr von bayrischen Ochsen (ca. 35 Tiere) lag der Auftrieb auf dem Großviehmarkt wieder über dem Bedarf. Die Qualität der angebotenen Tiere war leicht zurückgegangen. Ursprünglich setzte bei den ausgesprochenen Spitzenqualitäten ein etwas reges Geschäft ein, das jedoch bei den mittleren und guten Tieren sehr schnell abflaute. Die leichten Bayerntiere konnten abgesetzt werden, während die schweren Ochsen aus Bayern nicht zu verkaufen waren. Die Preise haben sich auf der Basis der Vorwoche gehalten. Es verblieb ein Ueberstand von 35 Tieren.

Bisher keine Menschenfunde

Grevenbroich. Die Baggerarbeiten zur Schutträumung auf den Trümmerstätten an der Bahnstraße machten in den letzten Tagen gute Fortschritte. Bisher soll noch nichts von unter den Trümmern vermuteten Menschenresten gefunden worden sein. Es wird jedoch mit der Möglichkeit gerechnet, daß noch Menschen in den eingestürzten Kellern begraben liegen. Allerdings steht noch nicht fest, ob die Keller schon jetzt weiter untersucht werden, da nur eine Planierung des Trümmergeländes gedacht ist. Die in der Bevölkerung kursierenden Gerüchte über Knochenfunde sind unbegründet.

Elternabend der Landwirtschaftsschule

Wevelinghoven. Die Landwirtschaftsschule Grevenbroich hatte Schülerinnen, Schüler und Eltern ins Zentralhotel zu einem Elternabend eingeladen. Schulleiter, Landwirtschaftsrat Dr. Wilde, begrüßte zahlreiche Ehrengäste. In den verschiedenen Darbietungen zeigten Schülerinnen und Schüler, daß sie neben ihren Fachkenntnissen auch manches erlernt haben, was zum geselligen Leben gehört.

Kohlennot gefährdet Kinder

Sprung auf fahrende Lastkraftwagen — Erziehungsberechtigte können haftbar gemacht werden

Kapellen. In den letzten Tagen wurde die Beobachtung gemacht, daß Kinder in der Kurve in Richtung „Vierwinden" fahrende Brikettkraftwagen besteigen und nach allen Seiten, unbeschadet des übrigen Verkehrs, die schwarzen Diamanten von den Wagen werfen. Wie die NGZ erfährt, sollen sich Kraftfahrer geweigert haben, ohne ausreichenden Begleitschutz durch Kapellen zu fahren. Die Gefahren für die Kinder sind riesengroß. Die Erziehungsberechtigten können für den Schaden, den die Kinder anrichten, haftbar gemacht werden. Die Kinder sollen, wie es heißt, die Briketts verkaufen und für den Erlös das Kino besuchen!

Radsportverein mit neuer Leitung

Kapellen. Die Mitglieder des Radsportvereins beschäftigten sich in der Jahreshauptversammlung mit dem weiteren Ausbau des Vereins, der im vergangenen Jahr erfolgreiche Bahnrennen im Erftstadion veranstaltete. Bei den kommenden sportlichen Veranstaltungen in Kapellen wird sich der Radsportverein beteiligen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender Erich Franken und Stellvertreter Erich Krüll.

Cäcilienchor spielt Theater

Kapellen. Der Pfarr-Cäcilienchor hatte sich bei Deuß zur Jahreshauptversammlung eingefunden. Man beschloß, nach Ostern wieder mit einer Theateraufführung an die Oeffentlichkeit zu treten.

Frohe Stunden im Mütterverein

Wevelinghoven. Frohe Stunden vereinten etwa 250 Mitglieder des Müttervereins der Katholischen Pfarrgemeinde. Frisches Gebäck auf langen weißgedeckten Tischen lud verlockend ein, sich niederzulassen. Schon lange vor der festgesetzten Zeit war der Saal von Schnorrenberg voll besetzt. Als der duftende Kaffee aufgetragen wurde, lösten sich bald die Zungen. Die Mütter entledigten sich in einem befreienden und herzhaften „Schwatz" der kleinen und großen Alltagssorgen. Die Mädchen der Jugendgruppen erregten mit ihren köstlichen und humorvollen Spielen immer wieder Lachstürme und Heiterkeit

Keine Vergleichsmöglichkeit

Grevenbroich. Die Gemeinden des Kreises sind zur Zeit dabei, die Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1951/52 vorzubereiten. Nach Möglichkeit sollen die Voranschläge bis zum ersten April dieses Jahres verabschiedet sein, damit eine geordnete Finanzwirtschaft einsetzen kann. Bekanntlich sind bis zur Verabschiedung des neuen Haushaltes keine freiwilligen Ausgaben möglich. Wie die NGZ erfährt, wird in diesem Jahr bei der Aufstellung der Etats eine neue Ziffernbezeichnung, die ein Erlaß des Innenministers vorschreibt, eingeführt. Die Haushalte werden also nach einem neuen System umgestellt, so daß den Verwaltungen erhebliche Mehrarbeit erwächst. Nach der Neuaufstellung der Haushalte sind zunächst infolge der neuen Anordnung keine Vergleichsmöglichkeiten mit Haushalten der Vorjahre möglich. Die Umstellung bedingt, daß die Gemeinden recht früh mit den Etatarbeiten beginnen. Die Kreisverwaltung hat bereits mit den Arbeiten begonnen.

Die Sonne lachte und Frau Breuer dazu

Der 1. Preis im 27. NGZ-Heimat-Tip fiel an Frau Gertrud Breuer, Dorm.-Horrem, Knechstedener Str. 51

Während diese Zeilen geschrieben werden, lacht aus heiterem Himmel die Sonne und wir können uns vorstellen, daß Frau Breuer beim Lesen dieser Zeilen ein ebenso freundliches Gesicht macht. Ein Einhundertmarkschein ist viel Geld und wenn einem dann noch dazu ein solch „Blauer" ganz unerwartet ins Haus flattert, hat man schon allen Grund, sich zu freuen. Wir tun es ebenso und zwar mit allen Gewinnern, denn der tiefere Sinn des NGZ-Heimat-Tips ist ja nun eben, Glück und Freude zu bringen.

Zur Auswertung des 27. NGZ-Heimat-Tips wäre zu sagen, daß es für uns klar war, daß kaum ein Tipschein mit acht richtigen dabeisein konnte, nachdem wir von der Weißenberger Niederlage gegen FC Uerdingen auf eigenem Platz erfuhren. — Wie erwartet kam es dann auch. — Bemerkenswert ist aber, daß insgesamt 59 Scheine mit sieben richtigen Tips aussortiert wurden und so kamen für einen Geldgewinn nur die in Frage, die wenigstens zwei Torergebnisse richtig getroffen hatten, und trotzdem mußte bei den meisten Gewinnern das Los entscheiden, da die Punkt-Differenz zwischen den einzelnen Scheinen nur ganz minimal war.

Gewinnerliste:

100,— Gertrud Breuer, Dorm.-Horrem, Knechstedener Straße 51
20,— Hans Pütz, Neuß, Kaarster Straße 29
20,— Hans Berghoff, Grevenbroich, Montzstraße 21
20,— Hans Schotten, Neuß, Hymgasse 21
10,— Karl Burghartz, Neuß, Michaelstr. 65
10,— Karl Pflepsen, Neuß, Rheintorstraße 14
5,— Clemens Mülhens, Grevenbroich, Bergheimer Straße 5
5,— Elisabeth Holzapfel, Holzheim, Nordstr. 18
5,— Elisabeth Tochá, Korschenbroich, Regentenstraße 3
5,— Peter Zander, Neuß, Kanalstraße 22

Erinnerungen an den „Einsiedler vom Niederrhein"

Blickt der Mensch zurück in die Tage seiner Jugend, so werden vor seinem geistigen Auge Gestalten lebendig, die so klar und wirklichkeitsnahe vor ihm stehen, als ob sie nicht vor Jahrzehnten, sondern erst vor wenigen Tagen diese Welt verlassen hätten. Hansjakob, der große Volksschriftsteller, nannte diese Gestalten „Originale", deren Leben und Eigenart nicht unbeschrieben bleiben dürfen, weil in ihnen ein Stück Volksseele steckt. Von einem solchen Original, das lebendig wie das Bild meiner Eltern vor meiner Seele steht, möchte ich hier berichten.

Jeder Niederrheiner kennt wohl die alte Weberstadt Süchteln, kennt auch in ihrer Nähe die herrlichen waldbewachsenen Höhenzüge, die in jedem Frühling und Sommer das Ziel vieler Ausflügler sind. Auf der höchsten Erhebung dieser Höhen steht eine stille Waldkapelle, die im Jahre 1664 erbaut und der heiligen Irmgardis geweiht wurde. St. Irmgardis (1030 bis 1085) gründete mit ihrem Bruder Bruno in Köln das Mariagnadenstift und die Abtei Siegburg. Ihre Reliquien sind in Köln. Sie lebte einst in der Einsamkeit des Süchtelner Waldes. Viele Jahre schaut ihr Bild vom alten Barockaltar des Kirchleins auf die Beter hernieder. Uralte Heiligenbilder, darunter auch St. Quirinus, und halbverblichene Oelgemälde zieren die Wände. Kunstwerke sind es nicht, aber wohlgemeinte Darstellungen bäuerlicher Kunstäußerung. Eine Jahrhunderte alte Linde, von starken Eisenklammern zusammengehalten und immer noch im Frühling ihre helle Pracht entfaltend, reckt ihre gewaltigen Arme schützend über das spitze Dach des kleinen Gotteshauses, dessen Dachreiter hin- und herschwankt, wenn der helle Ton seines Glöckchens über die rauschenden Wälder klingt. So war es schon in meiner Jugendzeit, so ist es noch heute.

Es dürfte etwa neun Jahrzehnte her sein, da kam ein stiller Mann an diesen Ort. Er hieß Heinrich Liesemanns und trug sich mit dem Gedanken, hier sein Leben in Gebet und Arbeit zuzubringen. Im Schatten der Waldkapelle wollte er eine Klause errichten und im Gotteshause als Klausner seinen Dienst tun. Auch wollte er in seiner Klause das erlernte Handwerk als Bettenreiniger ausüben. Sein Vorhaben konnte jedoch an dieser Stelle keine Gestalt annehmen, da die kirchliche Behörde die Zustimmung versagte. So ging er einige hundert Meter weiter in den Wald, erwarb hier ein Stück Wildnis und baute ein kleines Haus. In mühevoller, harter Arbeit rodete er den Wald. Jahr um Jahr kam er ein Stück vorwärts, und an Stelle der wilden Büsche und Heideflächen traten Obstbäume und Gemüsebeete. Hatte sich auch sein Wunsch, Sankt Irmgardis nächster Nachbar zu werden, nicht erfüllt, so lugte doch das spitze Türmchen ihres Heiligtums zu ihm hinüber, und er vernahm zuerst den Ton des Glöckleins, wenn es zur Andacht rief.

Im Volksmunde kannte man diesen Einsamen nur als den „Einsiedler". Manche wußten nicht seinen richtigen Namen. Einsiedler war auch die gegebene Bezeichnung. Sie entsprach sowohl seinem äußeren als seinem inneren Wesen. Ich sehe ihn noch vor mir, diesen Mann mit dem langen weißen Bart, dem schmalen, pergamentartigen Gesicht, den großen, weltentrückten Augen, die ernst und feierlich dreinschauten. Die vornübergebeugte, hagere Gestalt steckte in einem Anzug aus Packleinen, den er selbst anfertigte. Nur wenn er in die Stadt kam oder an Sonntagen trug er altmodische bürgerliche Kleidung. An den nackten Füßen hatte er schwere Holzschuhe, auf dem Kopf manchmal ein Käppchen. Meist aber wehte der Wind das weiße Haar um seine hohe Stirn.

Wir Kinder hatten den Einsiedler gerne. Stets freuten wir uns, wenn die Mutter uns zum Walde schickte, damit wir bei ihm Obst und Gemüse holten. Wir hatten eine gewisse Ehrfurcht vor ihm. Erwartungsvoll standen wir jedesmal vor seinem Gartentor, wenn der schrille Ton der Schelle in der frischen Waldluft verhallt war und wir das Klipp-Klapp seiner Holzschuhe vernahmen.

In des Einsiedlers Reich war vieles zu sehen, was ein Kinderherz erfreute. Da waren die Blumen, die am Eingang blühten, und die Ziegen, die ihre Wohnung in einem Stall hatten, der zum Teil in einen Erdhügel hineingebaut und mit Moos und Reisig überdeckt war. Neben der Haustür hauste der Wachthund in einer Tonne. Wenn wir kamen, begrüßte er uns mit starkem Gebell. Ein Kätzchen strich ums Haus, und auf dem Dach girrten die Tauben. Mit den Tieren sprach der Einsiedler wie mit den Kindern. Vielleicht verstanden sie ihn besser als die Menschen, die ihn wohl auch einen Sonderling nannten. Im Häuschen selbst war alles altmodisch und verblichen. Schlichte, einfache Möbel standen in den kleinen Räumen, fromme Bilder hingen an den Wänden. Eine alte Uhr tickte in den hellen Tag hinein. Ständig brannte vor einem Marienbild im Hausflur ein Lichtlein. Von Bequemlichkeit fand man keine Spur. Nicht einmal einen Brunnen hatte der Einsiedler. Statt dessen stand an einer Seite des Hauses ein riesiges Regenfaß, von dem der Krahnen in den Hausflur hineinging. Das Regenwasser benutzte er für die Wäsche und Reinigung. Das Trinkwasser dagegen holte er in Kannen in einer nahen Ortschaft.

Waren wir Jungen beim Einsiedler, so halfen wir ihm wohl auch bei seiner Arbeit, pflückten Obst, schleppten Sachen aus dem Garten in sein Haus usw. Unsere Hauptaufgabe aber war, von Zeit zu Zeit das Dach des Hauses von den vielen Spatzen zu säubern, die hier ihr Freiquartier hatten. Wenn wir bei ihm waren und er die Leiter gegen den Dachfirst setzte, dann wußten wir, was wir zu tun hatten. Die lustige Arbeit, die uns das meiste Vergnügen machte, konnte beginnen. Einmal hatte sie aber ein tragisches Nachspiel. An einem schönen Sommertage hatten wir uns wieder einmal als Spatzenjäger betätigt und zwischendurch den einen oder anderen Apfel, der an der Erde lag, aufgehoben und auf der Leiter verzehrt. Das mußte der Einsiedler, der in einiger Entfernung arbeitete, wohl bemerkt haben. Als wir kurze Zeit nachher wieder an seinem Gartentor standen und geklingelt hatten, kam er außergewöhnlich schnellen Schrittes auf uns zu, überhörte unsern Gruß und mit zorniger Miene, die Hand auf uns zeigend, rief er uns entgegen: „Err hat geroff!" (Ihr habt geraubt!) Ganz erschrocken standen wir da, als ob der Blitz neben uns eingeschlagen wäre. Wir sollten geraubt haben und dazu noch bei einem in unseren Augen so frommen, ja heiligmäßigen Manne. Da konnte nur ein Mißverständnis vorliegen. Auf unsere Frage, was wir geraubt haben sollten, gab er zu verstehen, an jenem Nachmittage, an dem wir sein Dach reinigten, seien von einem in der Nähe unserer Arbeitsstelle stehenden Pfirsichbaum sämtliche Früchte verschwunden. Niemand anders als wir müßten das getan haben. Wir versicherten in allen Tonarten unsere Unschuld, bekannten auch, daß wir einige Aepfel aufgehoben hätten, Pfirsiche aber hätten wir nicht angerührt. Der Einsiedler aber blieb bei seiner Behauptung, ließ uns draußen stehen, und wir mußten betrübten Herzens nach Hause wandern.

Der Herbst hatte den Wald in goldene Fluten getaucht, die von Tag zu Tag früher erloschen. An einem solchen Herbstabend kam der Einsiedler in die Stadt. Wie er das öfters zu tun pflegte, besuchte er meine Eltern. Meine Mutter schätzte er besonders, weil sie aus einer Familie seines Namens stammte und er glaubte, sie sei mit ihm verwandt. Ob wirklich eine Verwandtschaft vorlag, haben wir nicht feststellen können. Gleiches war auch mit einem Bruder meiner Mutter, der in Neuß wohnte, der Fall. Auch mit ihm verband ihn stete Freundschaft. Er trat herein, zog aus seinen großen Rocktaschen eine Anzahl Aepfel und Birnen hervor und legte sie auf den Tisch. Dann bereitete meine Mutter ihm einen Imbiß, und er unterhielt sich über alle möglichen Dinge. Zu später Stunde nahm er Abschied. Ehe er ging, klopfte er mir auf die Schulter und sagte: „Err möt äver bald och wier komme on die Mösche uttreckel" (Ihr müßt aber bald auch wieder kommen und die Spatzen ausziehen.) Da wußten wir, daß wir wieder seine Freunde waren.

Kamen mein Onkel und meine Tante aus Neuß zu Besuch ins Elternhaus, so wurde auch der Einsiedler aufgesucht. Hierdurch fühlte er sich sehr geehrt, und er holte eine Flasche selbstgekelterten Weines aus dem Keller, der an der Südwand seines Häuschens gewachsen, aber doch so sauer war, daß man ihn nur mit Todesverachtung trinken konnte.

Nahe Verwandte hatte der Einsiedler nicht. Um so mehr standen ihm meine Eltern und mein Onkel in Neuß nahe. An frohen und traurigen Ereignissen nahm er Anteil. Dabei zog er seinen besten Anzug an, d. h. den, der am besten erhalten war. Die Farbe spielte dabei keine Rolle. Ein uralter, spitzer Zylinder von bedenklicher Höhe vervollständigte die Garnitur. Ich erinnere mich noch, daß er in dieser Tracht zum Begräbnis meines Onkels in Neuß erschien und nicht geringes Aufsehen erregte.

Auch als ich erwachsen war, habe ich den Einsiedler öfters aufgesucht. Stets freute er sich, wenn ich kam, und seine erste Frage war, wie es draußen in der Welt aussehe. Eine Zeitung las er nicht, höchstens ein religiöses Buch. So war das, was man ihm berichtete, für ihn stets neu.

Es war an einem klaren Wintertage des Jahres 1899. Schneebedeckt lagen die weiten Fluren des Niederrheins. Auch der Heiligenberg lag in winterlicher Pracht. Die Tannen an der Irmgardiskapelle bogen sich unter der weißen Last. Bange und klagend erklang der Ton des Glöckchens durch den Winterwald bis hinüber zu dem kleinen Haus, wo man den Einsiedler, verlassen von aller Welt, tot in seinem Stübchen gefunden hatte. Einsam, wie er gelebt, war er hinübergegangen zu Gott. Nur das Kreuzbild, der Trost in seinem Leben, war ihm Stütze und Halt in seiner Sterbestunde gewesen.

Auf dem schönen Friedhof am Fuße des Heiligenbergs hatte der Einsiedler seine Ruhestätte gefunden. Ein einfacher Stein zierte seine Grabstätte, und eine Inschrift sagte dem Wanderer:

Hier ruht der Einsiedler
Johann Heinrich Liesemanns
geb. 22. April 1833,
gest. 20. Januar 1899.
R. I. P.

Als ich zuletzt den Friedhof mit einem Freunde besuchte und den Wunsch äußerte, er möge mit mir zum Grabe des Einsiedlers gehen, sagte er mir, es sei neu belegt worden und nicht mehr da. Wenn ich auch glaube, daß die Erinnerung an diesen sonderbaren Mann sobald nicht verbleicht, so war mir die Entfernung des Grabes doch unerklärlich.

G.

Laboratorium für Binnenschiffbau

Hundert Meter lang und zwei Meter tief soll die Schleppring eines Laboratoriums für für Binnenschiffbau werden, das in Duisburg errichtet wird. Zuständige Stellen machten in einer Denkschrift auf die Notwendigkeit eines solchen Laboratoriums in der Bundesrepublik aufmerksam und wiesen darauf hin, daß Duisburg, die „Stadt mit den größten Binnenhäfen der Welt" dafür besonders geeignet sei. Die Leitung des Laboratoriums wird eng mit der Technischen Hochschule in Aachen zusammen arbeiten.

Feststellung von Scheintod

Als ein sicheres Mittel, Scheintote von wirklich Gestorbenen zu unterscheiden, hat der Arzt Dr. Piedelièvre der Französischen Akademie für Medizin die Einspritzung mit Äther empfohlen. Die Injektionen werden unter der Haut vorgenommen, wobei der Äther sofort vom Körper aufgenommen wird, wenn der Patient nur scheintot ist. Im wirklichen Todesfalle kommt die Flüssigkeit mit der Spritze wieder heraus.

Schleier verboten

Serbien hat am Mittwoch als letzte der jugoslawischen Provinzen das Gesetz über die Abschaffung des Frauenschleiers angenommen. Die jugoslawische Presse hat die Anti-Schleiermaßnahmen der Provinzregierungen lebhaft begrüßt und festgestellt, daß damit den Moslemfrauen die Möglichkeit gegeben sei, vollen Anteil am Aufbau des Sozialismus und am modernen Leben zu nehmen. Das Gesetz wurde zuerst in Bosnien eingeführt und später von den anderen Provinzialparlamenten angenommen. Es steht jedoch nicht auf bundesrechtlicher Grundlage.

Bewachte Blinddarmoperation

Im Krankenhaus Friedrichshain im Ostsektor Berlins wurde der Vorsitzende der Zentralen Partei-Kontroll-Kommission, Matern, am Blinddarm operiert. Nicht genug damit, daß vor seinem Einzelzimmer Tag und Nacht SSD-Beauftragte Wache stehen mußten — der diensttuende Stationsarzt durfte das Krankenzimmer nur in Begleitung einer „Assistentin" betreten, die der weiblichen Kriminalpolizei angehört. Bei der Operation, die Chefarzt Professor Dr. Klose ausführte, waren SSD-Angehörige als Beobachter anwesend.

Zweimal lebenslänglich für Elisabeth Kusian

Staatsanwalt: Die Angeklagte hat sich von Habgier leiten lassen

Das Schwurgericht in Berlin-Moabit verurteilte am Mittwochabend die Krankenschwester Elisabeth Kusian wegen Mordes in zwei Fällen entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes — Elisabeth Kusian habe die Morde heimtückig begangen und sich von Habgier leiten lassen — zweimal zu lebenslänglichem Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Elisabeth Kusian hat die Erwartungen ihrer aus so verschiedenartigen, elementen zusammengesetzten Zuhörerschaft nicht enttäuscht. Sie demonstriert während des ganzen Prozesses ihre innere Zwiespältigkeit und Gegensätzlichkeit. Zunächst saß sie apathisch in der Anklagebank, das schmalgewordene Gesicht unter dem gutfrisierten dunklen Haar tief gebeugt. Im schwarzen Schneiderkostüm mit blütenweißer Bluse wirkte sie durchaus anziehend. Das Profil ist regelmäßig, gut geschnitten, und man versteht die Notiz, die bei dem ermordeten Händler Seidelmann auf einer Zigarettenschachtel gefunden wurde: „Die schöne Frau vom Bahnhof Zoo." Von vorne aber verrät das breite Gesicht manches von der kalten Energie, mit der sie ihre Verbrechen verübte.

„Ich verweigere jede Aussage"

Mit sicheren Schritten geht sie aus der Anklagebank zum Zeugentisch, wo die Mikrophone der Rundfunksender aufgebaut sind. Fließend erzählt sie ihre Lebensgeschichte. Aber plötzlich, als der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Korsch, sie behutsam auf die Zeit der Morde hinlenken will, schweigt sie bockig. Und plötzlich stößt sie heraus: „Ich verweigere jede Aussage." Kein Zureden hilft. Das bleibt der einzige Satz, den sie am ersten Prozeßtag und zu Beginn des zweiten von sich gibt.

Verblüffung und Verwirrung im Gerichtssaal. Sie hatte doch alles gestanden und sowohl vor der Ostberliner Polizei, die sie verhaftete, als auch vor der Westpolizei nach ihrer Auslieferung die beiden Morde detailliert geschildert. Sie brauchte Geld, so hatte sie damals erklärt, um ihrem Geliebten, einem verheirateten Kriminalassistenten, die großen Geschenke zu machen, mit denen sie ihn an sich fesseln wollte. Am 3. Dezember 1949 lernte sie am Bahnhof Zoo den 46jährigen Händler Seidelmann aus Plauen kennen, der sein Ostgeld in Westmark umwechseln wollte. Sie versprach, das Geschäft zu übernehmen und bestellte ihn in ihre Wohnung. Als Seidelmann ahnungslos am Tisch saß, warf sie ihm von hinten eine zur Schlinge gebundene Wäscheleine über den Kopf und erdrosselte ihn. Mit einem Brotmesser aus der Küche zerstückelte sie die Leiche fachgerecht wie ein Chirurg — wie die Sachverständigen vor Gericht bestätigten. Die Leichenteile legte sie am nächsten Tag in verschiedenen Ruinen West- und Ostberlins nieder. Wenig mehr als 1000 Ostmark war die Beute dieses Raubmordes. Drei Wochen später, am zweiten Weihnachtsfeiertag, bestellte sie die Angestellte eines Schreibmaschinengeschäftes zu sich, weil sie ihrem Geliebten eine Maschine zu Weihnachten schenken wollte. Frau Doris Merten wurde zu einem Gläschen Wein und Likör eingeladen und an Stelle der verabredeten Anzahlung fand sie den Tod. Genau wie Seidelmann durch Erdrosseln von hinten. Wenig später erschien der Geliebte zur Weihnachtsfeier. Elisabeth Kusian bat ihn einen Augenblick draußen zu warten. Als er zur Bescherung herein durfte, brannte der Weihnachtsbaum und die Leiche von Doris Merten lag, von der Couchdecke verborgen, unter dem Ruhebett. Es wurde eine glückliche Feier und zärtliche Liebesnacht mit dem stummen Gast unter dem Bett.

. . . froh und heiter wie immer

„Elisabeth war lebensfroh und heiter wie immer", erzählte ihr ahnungsloser Freund später vor Gericht. Tagelang lag die Ermordete in dem möblierten Zimmer der Kusian, bis sie endlich auch diese Leiche fachkundig amputierte und in Ruinen versteckte. So hatte sie den Polizeibeamten und den gerichtlichen Sachverständigen ihre beiden Morde während der Untersuchungshaft geschildert. Warum verweigerte sie jetzt vor Gericht plötzlich jede Aussage? Der zweite Prozeßtag brachte die sensationelle Erklärung: „Nicht ich habe die Morde begangen, sondern mein geschiedener Mann, Walter Kusian."

Der kleine unscheinbare pedantische Mann, der zweifellos der wesentlich intelligenteren Frau nicht genügte, hatte in seiner Zeugenaussage kein günstiges Bild der Angeklagten gezeichnet. Nur eines betonte er wie alle anderen Zeugen: sie war eine rührende, liebevolle Mutter ihrer drei Kinder, die seit Kriegsende in einem Heim untergebracht sind. Als Walter Kusian zurück zur Zeugenbank geht, meldet sich Elisabeth plötzlich zum Wort. Leise beginnt sie zu sprechen, dann plötzlich schreit sie heraus: „Ich möchte endlich Ruhe haben, ich habe in meinem Leben so viel gelogen, einmal kommt der Punkt, wo man nicht mehr kann." Sie beschuldigt ihren ehemaligen Mann der beiden Morde. Kann es nicht auch so gewesen sein? Den ersten Mord hätte Walter Kusian aus Eifersucht verübt. Warum aber hätte er die ihm völlig unbekannte Frau Merten ermorden sollen? Gemeinsam hätten sie die Ermordete in einen Sack gepackt und Walter Kusian sei mit der Leiche in einer Taxe fortgefahren. Auch für ihre früheren Geständnisse weiß sie eine Erklärung: „Mein Mann hat mir gesagt, ich soll die Schuld auf mich nehmen, denn als Morphinistin bekäme ich mildernde Umstände. Wenn wir beide verurteilt würden, wäre keiner da, um für die Kinder zu sorgen."

Es ist alles gelogen

Walter Kusian sprang erregt auf: „Es ist alles von Anfang bis Ende erlogen. Sie hat ein Jahr Zeit gehabt, sich in der Untersuchungshaft diese Geschichte zurechtzulegen. Aber es ist kein einziges wahres Wort daran. Ich habe Herrn Seidelmann und Frau Merten nie im Leben gesehen", erklärt er mit sicherer Stimme. Vorsichtshalber wird er festgenommen. Niemand war bei den Morden zugegen. Das Gericht will jede Möglichkeit ausnutzen, durch Indizien und Zeugenaussagen zu einer gerechten Wahrheitsfindung zu gelangen. Es ist schwer für die Zeugen, sich genau zu erinnern, ob sie an einem bestimmten Tag zur bestimmten Stunde Elisabeth Kusian, Walter Kusian, den Geliebten, die ermordete Frau Merten oder Herrn Seidelmann gesehen haben. Aber eines ist ganz deutlich geworden: Die Kusian ist eine notorische Lügnerin, Hochstaplerin.

Der Staatsanwalt erklärte, die Angeklagte sei moralisch völlig abgesunken. Die Behauptung, daß ihr geschiedener Mann die beiden Morde begangen und sie nur Beihilfe geleistet habe, könne nach den Ermittlungen nicht wahr sein. Sie habe bei der Tat nicht unter dem Einfluß von Rauschgiften gestanden. Auch der medizinische Sachverständige habe festgestellt, daß ihr nicht der Paragraph 51 (Unzurechnungsfähigkeit) zugebilligt werden könne.

Versuche mit Vitamin B-6

Mediziner der California-Universität haben an Menschenaffen Experimente mit dem Vitamin B-6 durchgeführt, die überraschende Resultate ergaben. Das Fehlen von Vitamin B-6 bewirkte deutliche Verhärtungen der Arterien. Die Wände verdickten sich, und der Blutkreislauf wurde gehemmt. Dr. Rinehart, der die Versuche leitet, hat eine staatliche Unterstützung erhalten, um festzustellen, wieweit sich das Vitamin B-6 als Mittel gegen Arterienverkalkung einsetzten läßt.

Frauenarbeit nimmt zu

Das englische Arbeitsministerium gab soeben bekannt, daß im Jahre 1951 insgesamt 7 276 000 Frauen in Großbritannien beruflich tätig sind. Nie zuvor habe die Frauenarbeit einen solchen Umfang erreicht. Die höchste Zahl wurde im Jahre 1943 festgestellt, als man 7 250 000 Frauen beschäftigte. Damals arbeiteten sie aus Patriotismus, heute tun sie es, weil der Lohn des Mannes nicht mehr ausreicht, um den gewohnten Lebensstandard aufrechterhalten zu können. Die Gesamtzahl der in Großbritannien beschäftigten Männer und Frauen beträgt 22 511 000. Auf 10 000 Vollbeschäftigte kommen nur 14 Arbeitslose.

Curare bei Operationen

In der Wiener Chirurgischen Universitätsklinik hat man in letzter Zeit mit einer neuartigen Narkose gute Erfolge erzielt. Es handelt sich dabei um Injektionen mit Curare, dem Pfeilgift der südamerikanischen Indianer. Die Curare-Narkose hat gegenüber den anderen Methoden verschiedene Vorteile, die sie vor allem für die Durchführung von Bauchoperationen geeignet machen. Zur Beendigung der Narkose genügt eine einfache Injektion eines Curare-Gegenmittels. Gleichzeitig wird die Zufuhr von Äther (die kontrollierbare Einblasung vorgewärmten Ätherdampfes unmittelbar in die Luftröhre) unterbrochen, wodurch der Patient sofort wieder bei vollem Bewußtsein ist. Eine Schädigung ist auch bei alten und kreislaufkranken Patienten bis jetzt in keinem Fall aufgetreten.

Das Herz des Herzogs von Reichstadt

Otto von Habsburg gibt die Urne Frankreich zurück

Otto von Habsburg, der soeben durch seine Verlobung mit der Prinzessin Regina von Sachsen-Meiningen die Öffentlichkeit beschäftigt hat, plant einen noch aufsehenerregenderen Schritt: am kommenden 22. März, dem Geburtstag des Herzogs von Reichstadt, des Sohnes Napoleons und der Marie Luise, will Otto, der seit dem Tode seines Vaters, des letzten Kaisers von Österreich, Chef der Dynastie ist, die Urne an Frankreich zurückgeben, in der das Herz des unglücklichen Kaisersohnes verwahrt wird.

Der Herzog von Reichstadt war schon einmal, wie man sich erinnert, im Mittelpunkt einer politischen Demonstration, als Hitler sich 1940 entschloß, die in der Kapuzinergruft in Wien, inmitten der Habsburger, beigesetzten Reste des Herzogs an Frankreich zurückzugeben. Von dieser Geste hatte man sich auf deutscher Seite offensichtlich die günstigsten Wirkungen versprochen: man glaubte zuversichtlich, daß die Volksstimmung in Frankreich, die immer mehr Enttäuschung über die ausbleibenden günstigen Wirkungen des Waffenstillstandes empfand, sich erheblich bessern würde. Diese Berechnung erwies sich als völlig falsch; die Überführung des Sarges in den Invalidendom fand in der Bevölkerung kein Echo, es sei denn bei den allgemein abgelehnten Kollaborateuren. Der Staatschef, Marschall Pétain, der, wie man erhofft hatte, bei dieser Gelegenheit das unbesetzte Vichy verlassen und sich in Paris, unter der direkten Kontrolle der Besatzung, installieren würde, blieb nicht nur fern, sondern zeigte durch die gleichzeitige Verhaftung seines „Dauphins" und Regierungschefs Pierre Laval, daß er nicht in das deutsche Spiel einbezogen zu werden wünschte und vor allem nicht daran dachte, mit Hilfe einer Belebung napoleonischer Erinnerungen an England, den großen Feind des Korsen, den Krieg zu erklären.

Als der Herzog von Reichstadt am 22. Juli 1832 nach einer schweren Agonie an Tuberkulose und Krebs starb, empfanden die europäischen Höfe, die immer noch ein Wiederaufleben des Bonapartismus in Frankreich fürchteten, keine geringe Erleichterung. Am Wiener Kaiserhof, unter den Augen seines Großvaters, des „guten Kaisers Franz", war er in einem goldenen Gefängnis und strenger Überwachung gehalten worden. Seine Mutter, Marie Luise, die als Herzogin von Parma lebte, bekümmerte sich kaum um ihn. Allein die Erzherzogin Sophie, eine geborene Prinzessin von Bayern, und Mutter des Kaisers Franz Joseph, brachte ihm ihre ganze Zuneigung entgegen, weshalb man auch behauptet hat, daß der Herzog von Reichstadt der wirkliche Vater ihres zweiten Sohnes, des unglücklichen Maximilian von Mexiko, sei.

Die Leiche des Herzogs blieb zunächst ohne Bewachung, was den Wienerinnen, die dem schönen Prinzen schwärmerisch zugetan waren, ermöglichte, in die Hofburg einzudringen und sich aus dem prachtvollen Blondhaar Reliquien zu schneiden, und sie öffentlich über dem Herzen trugen. Nach der von Metternich verfügten Leichenöffnung, die die Todesursache feststellte, wurde der Körper, wie dies im Hause Habsburg der Fall war, einbalsamiert und die Eingeweide und das Herz in zwei Urnen verwahrt. Während der Sarg unter großem Gepränge, gezogen von sechs weißen Hengsten in Rot und Gold, zur Kapuzinergruft gebracht wurde, erhielt die Krypta des Stephansdomes die Urne mit den Eingeweiden, während das Herz der Loretto-kapelle in der Augustinerkirche, der Pfarrkirche der Hofburg anvertraut wurde. Dort blieb die Urne bis zum Untergang des Habsburgerreiches, dann übernahm die entthronte Dynastie die Reliquie mit dem übrigen Familienbesitz in ihre Obhut. Sie soll jetzt, nach der erklärten Absicht Ottos, im Invalidendom zu Paris, an der Seite Napoleons, ihre letzte Ruhestätte finden.

Eine hübsche Frau, nicht wahr?

Eine peinliche Männerangewohnheit

Ach, nun sind die beiden zwei oder auch ein Dutzend Jahre verheiratet und die Flitterwochen sind längst vorbei. Sie verstehen sich ausgezeichnet und bummeln abends zusammen durch die hell erleuchteten Straßen. Ja, die beiden sind gute Kameraden geworden, ihr Verhalten zueinander ist ungezwungen und natürlich. Wahrscheinlich sagt er deshalb — mit einer halben Kopfbewegung nach hinten — zu ihr: „Eine hübsche Frau, nicht wahr?"

Es war wirklich eine hübsche Frau, die soeben den Weg der beiden Eheleute kreuzte, — aber, hoppla, der jungen Frau am Arm ihres Mannes versetzt seine Bemerkung einen Stich. Sie nickt beifällig, denn der Neid mußte es der anderen lassen: sie war hübsch. Das müde Lächeln, das diese Bestätigung begleitet, sieht er nicht. Es huscht vorbei, aber sie denkt noch immer dasselbe: „Wann hat er das zum letztenmal zu dir gesagt?"

Das ist lange her. Dabei findet er seine Frau tatsächlich hübsch, lieb und gut, hält sie nach wie vor für die beste Frau von der Welt — aber er kommt nicht auf den Gedanken, ihr das gelegentlich zu sagen, wie einst. Warum eigentlich nicht? Ist „man" aus dem Alter heraus, um seine Empfindungen mitzuteilen? Muß „man" sich als Verheirateter seiner Gefühle schämen? Wo steht das? Zeugen nicht ganz im Gegenteil die Verliebten davon, daß jede Herzenseröffnung zu einer gegenseitigen Steigerung der Zuneigung führt?

Da der Mann jedoch seiner Frau gegenüber mit Komplimenten derart spart, war seine Bemerkung verletzend. Aber hunderttausende Männer verhalten sich täglich genau so. Sie machen — gewiß aus Unachtsamkeit, aber das macht die Sache nicht besser! — anerkennende Bemerkungen über fremde Frauen, ohne daran zu denken, wieviel Gegenliebe ein solches Wort auslösen würde, wenn zur eigenen Frau und über sie gesprochen wäre.

Ist das so schwer einzusehen? Leider, scheint es, ja. Dabei tut es „ihm" selbst bis ins Innerste wohl, von ihr kurz vor dem Ausgehen, wenn er am Spiegel das letzte Stäubchen von seinem Anzug streift, zu hören: „Gut siehst du aus!" Und welche Freude hätte er ihr vorhin nur mit vier Wörtchen mehr bereiten können: „Eine hübsche Frau, nicht wahr? Aber du bist schöner!"

Ja, ein Wörtchen mehr bedeutet oft das Glück und kostet nichts (das für die ganz Berechneten!). Mit etwas Takt und Zartgefühl ginge es in vielen Ehen weit besser. Man — das sind manchmal beide! — müßte nur einige unüberlegte Gewohnheiten abstreifen. Ist das so schwer? Nein, gewiß nicht — also fangen wir sofort damit an: Wie nett du heute wieder bist!

Elsa Berger

Das Drei-Minuten-Kleid

Aus Paris wird geschrieben: Was tut eine Frau, die in Paris unerwartet zu einer Gesellschaft oder einer festlichen Veranstaltung eingeladen wird, aber kein Abendkleid eingepackt hat? Sie geht zu Pierre Lacheze — er kommt auch auf Anruf ins Haus —, bezahlt 16 000 frs (etwa 200 DM) und verläßt ihn nach drei Minuten mit einem eigens für diese Gelegenheit hergestellten kostbaren, originellen und buchstäblich „einmaligen" Festgewand. Denn es ist nur drapiert. Für einen Abend hält es aber. Für die Presse demonstrierte Lacheze seine Spezialität mit Hilfe eines Modells, drei Meter Goldsatin, zwei gewöhnlichen Sicherheitsnadeln und einem schwarzen Lackledergürtel. Binnen drei Minuten entstieg die junge Dame seinen Händen in einem hinreißenden Abendkleid, das wie angegossen saß. Kundinnen können, wenn sie wollen, auch ihre eigenen Stoffe liefern. Er hält dafür über ein Dutzend passende Entwürfe bereit.

Der Modeschöpfer ist ganze 19 Jahre alt und von Hause aus Kunstakademieschüler. Nach zweijährigem Studium wurde der Pariser Modekönig Jacques Fath auf seine Entwürfe aufmerksam und gab ihm eine Beschäftigung in seinen Ateliers. Dort entdeckte der junge Pierre Lacheze sein besonderes Talent: einen Ballen Stoff am lebenden Modell so zu drapieren, daß der Eindruck eines fertigen Abendkleides entstand. Auf die Idee, aus dem Trick ein Geschäft zu machen, brachte ihn die Gattin eines argentinischen Großindustriellen, als er seine Kunst in Nachtlokalen vorführte. Sie hatte ihn nach der Vorstellung zu sich gebeten und gefragt, ob er ihr ein solches drapiertes Kleid bis zum nächsten Abend liefern könne. Er sagte zu. Es wurde ein solcher Erfolg, daß er groß ins Geschäft stieg. — Seitdem hat er Hunderte von Kundinnen bedient.

Wie zur Zeit der Postkutsche

Früher brauchte ein Brief aus einem abgelegenen Alpendörfchen nach Berlin etwa vier Tage. Heute ist die Reisedauer eines in Ost-Berlin an einen Westberliner aufgegebenen Briefes ebensolang.

Illyrier-Siedlung bei Bad Frankenhausen

Ein bisher unbekanntes Höhlendorf wurde vor kurzem bei Bad Frankenhausen in Thüringen von dem Leiter des Museums für Vorgeschichte in Weimar, Dr. Behn, unter einer alten Befestigungsanlage auf dem Kosakenberg entdeckt. Von dem Dorf, einer in vorchristlicher Zeit angelegten Illyriersiedlung, konnten bisher, wie berichtet wird, drei Höhlenräume freigelegt werden. Dabei wurden aus Leder hergestellte Salzgefäße vorgefunden und bronzezeitliche Treppen festgestellt.

Der Teufel im Winterpalais

Copyright: Arche-Verlag
Presse-Vertrieb Dr. Paul Herzog

ERZÄHLUNG VON WERNER BERGENGRUEN

I.

Ein Bruder meiner Großmutter wurde in Petersburg im gleichen Kadettenkorps erzogen, welches einige Zeit zuvor der junge Feodor Michailowitsch Dostojewskij absolviert hatte. Die Disziplin war streng, Stadturlaub wurde selten erteilt, und so konnte das buntflimmernde Leben des Hofes und der Gesellschaft, um das doch alle Gedanken der Kadetten zündgelten, in keinen anderen Ausstrahlungen zu ihnen gelangen als in Gestalt gierig aufgenommener Erzählungen und Gerüchte, die von draußen in die Klausur jenes sonderbaren klösterlich-kriegerischen Daseins drangen, das die jungen Leute abseits vom eigentlichen Leben und doch in unmittelbarer Nähe seines farbigsten Schauplatzes zu führen genötigt waren.

Eben darum aber hafteten solche Geschichten, welche die Kadetten sich abends in ihren „dortoirs" erzählten — nie hätte mein Großonkel von Schlafsälen gesprochen! —, um so fester in den Gemütern, und so hat der alte Herr noch mehr als einem halben Jahrhundert noch vieles mit einer Frische und Umrißschärfe zu berichten gewußt, als habe es sich erst vor kurzem begeben. Unter den Geschichten, die er überliefert hat, ist auch die vom Teufel im Winterpalais, welche ich wiederzugeben mir vorgesetzt habe.

*

Zu den eingewanderten deutschen Handwerkern, die es in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Petersburg zu Wohlstand und Ansehen brachten, gehörte auch der Schneidermeister Johannes Biermann, der seinem Sohn August eine sorgfältige Erziehung geben konnte und ihm endlich außer einem leidlichen Barvermögen ein im besten Ruf stehendes Geschäft am Woznessenski-Prospekt hinterließ. Der Sohn, beweglich, heiter, bereits im Wohlstand aufgewachsen, verließ sich auf den bewährten Altgesellen Hinrichsen und sah selten in die Werkstatt hinein, außer wenn es sich um Kleidungsstücke für den eigenen Bedarf handelte.

„Was sind das für Zeiten", dachte der gelbgedörrte, kränkliche Stabskapitän außer Diensten Kryshownikow, der als Hauseigentümer ein Stockwerk unter Biermann wohnte und mit dunklen Geldgeschäften ein Vermögen gemacht hatte. „Was sind das für Zeiten! Der Vater hatte anfangs noch manchmal Mühe gehabt, mir den Mietzins zu zahlen, und der Sohn kommt erst in der Frühe vom Ball nach Hause und singt auf der Treppe, daß mir der Schlaf in Fetzen davonfliegt! Hole ihn der Teufel!"

„Es sind andere Zeiten", dachte die alte Haushälterin Warwara Nikiforowna Sapaschkina, der ihr Instinkt sagte, daß es zur Verweichlichung übermäßiger Körperfülle gut sei, sich hin und wieder zu entrüsten. „Schneidersöhne leben heute wie die Flügeladjutanten, tanzen wie die Hampelmänner und reden französisch wie die Unchristen!"

„Es sind andere Zeiten", dachte der Altgeselle Hinrichsen, „der alte Meister hat in seinem Leben nicht soviel Anzüge gebraucht wie der junge in einem Jahr!" Aber im Grunde hatte der Altgeselle Hinrichsen gegen die andersgewordenen Zeiten am wenigsten einzuwenden, denn Biermanns Vater war ein sehr genauer Mann gewesen und hatte seinen Leuten scharf auf die Finger gesehen.

„Es müssen andere Zeiten werden!" sagte Biermann selbst. „Was hilft es mir, daß ich in reichen Kaufmannshäusern empfangen werde solange ich zu den wirklich feinen Leuten nur kommen darf, wenn sie ihre Bekannten mit einer neuen Westenfasson verblüffen wollen!"

Und dann stellte er sich voll Bitterkeit vor den Spiegel, betrachtete sein hübsches Gesicht und seine schlanke Tänzergestalt, träumte sich ein bereits orangefarbenes Ordensband über die Frackweste und machte Hofverbeugungen von gardistischer Eleganz und Pas von göttlich berauschter Leichtigkeit, bis er über sich selber zu lachen anfing und alle Bitterkeit mit seinem guthergigen, kinderleichten Lachen davonsprudelte.

Im Grunde also war seine Lage und Seelenverfassung nicht unähnlich derjenigen der Kadetten, die bei ihm ihre Extra-Uniformen arbeiten ließen. Denn beide Teile begehrten etwas, das ihnen nach der Ordnung der Welt nicht zukam, nur mit dem Unterschied, daß es den Kadetten noch nicht zukam, und dem Schneider nicht mehr, nachdem er es einmal versäumt hatte, als Sohn des Ministers Adlerberg oder des Generaladjutanten Kleinmichel oder des neuernannten Kammerherrn Rjabtschikow zur Welt zu kommen. Und so war denn ein anderer als Sohn des neuernannten Kammerherrn Rjabtschikow zur Welt gekommen und dieser andere, nämlich der Leibhusarenkornett Alexey Andrejewitsch Rjabtschikow, schickte eines Tages bald nach Weihnachten seinen Schlitten zu Biermann und ließ ihm sagen, er möchte sofort zu ihm in das Haus seiner Eltern kommen.

Biermann fuhr zweispännig durch die Straßen in Biberpelz und Zylinder, den rechten Arm über der Bärenfelldecke kokett in die Hüfte gestemmt, und nun hatte er schon völlig vergessen, daß es doch nichts anderes galt als einen eiligen Handwerksauftrag. Nein, er war ein Kavalier, der zu einer Huldigungsvisite bei einer unbeschreiblich schönen, unbeschreiblich wohlriechenden und unbeschreiblich reichen Prinzessin fuhr, und die beiden Rappen gehörten ihm, und der Schlitten gehörte ihm, und der livrierte Kutscher gehörte ihm, und die Prinzessin würde ihm auch gehören!

Die Bezauberung hielt an, und noch immer warf er Blitzfunken weltmännischer Jongleurkunst um sich mit Worten, Gebärden, Verbeugungen, als er mitten im schnatternden Schwarm der Rjabtschikows stand und Vater, Mutter, Sohn, Töchter, Vettern und Tanten ihn hierhin und dorthin zerrten und einander lachend das Wort vom Munde wegrissen, und jeder zuerst von ihm beraten sein wollte.

Noch hatte Biermann kaum begriffen, daß er sie für den großen kaiserlichen Maskenball im Winterpalais kostümieren sollte, da wirbelte etwas Rosenfarbenes ins Zimmer, schoß durch die Menge, packte den überglühten Schneider am Rockknopf und schrie: „Und mir . . . und mir . . . mir müssen Sie das Schönste machen! Ich darf mit! Ich darf mit! Zum allererstenmal!"

„Contenance, Marie, contenance!" schalt die Mama. „Ménagez-vous donc, ma petite!"

Aber es konnte sich niemand menagieren in dieser aufgeregten Familie, und die kleine Marja Andrejewna am allerwenigsten, und so ergriff sie plötzlich die dicke Mama um die Taille und chassierte mit ihr durchs Zimmer, bis sie beide rotflammend auf den Diwan sanken, und die alte Rjabtschikowa vor lauter Lachen und Herzklopfen kaum noch Luft bekommen konnte. Aber Biermanns Herz klopfte noch stärker, denn ihm schien die kleine Marja Rjabtschikowa noch tausendmal herrlicher als die Prinzessin, die er sich unterwegs im Schlitten vorgeträumt hatte, und als der Lärm endlich ein wenig milder geworden war, und man wichtig und ernst mit ihm zu beraten anfing, hundert Vorschläge machte und hundert wieder verwarf, und die Kleine ihre blanken goldbraunen Augen aufmerksam und erregend am Munde des Schneiders haften ließ, da hatte er Mühe, seine Gedanken beieinander zu halten.

„Nein, Gnädigste, wenn ich mir eine Bemerkung gestatten darf, zu einer Türkin möchte ich nicht raten. Seine Majestät könnten sich an die Orientpolitik —"

„André, André! An was dieser Monsieur Biermann alles denkt!" sprudelte die Frau dem ewig lachenden Kammerherrn zu, der nun ein ganz erschrockenes Gesicht machte, denn natürlich hätte er selbst auf diesen Gedanken verfallen müssen. „Vraiment, c'est un tailleur-gentil-homme!"

Der Schneider konnte Französisch, und nun wurde er immer berauschter und konnte es nicht lassen, nach einiger Zeit selbst französisch zu sprechen, und damit zu zeigen, daß er den Titel eines Tailleur—gentilhomme eines Schneiders vom Format eines Edelmannes verstanden und akzeptiert hatte.

Bei Gott, es war ihm schon zumute, als sei er selber auf dem Maskenball im Winterpalais; und als er auf dem Heimwege war — diesmal gab es keinen kammerherrlichen Schlitten —, da spann er den bunten Traum weiter. Nein, er würde kein Tailleur mehr sein, sondern ein Gentilhomme wie diese anderen und würde die entzückende kleine Marie in den Armen halten!

Es war ja bald Butterwochenzeit, und da mußte die Welt verzaubert sein, und es ging um eine Mummerei, in welcher ein jeder sein Alltagswesen zu Hause ließ und einen anderen Menschen anzog, einen bunteren und beschwingteren und vielleicht gerade den, welchen er als heimliches Sehnsuchtsbild in sich trug. Da konnte man es wohl verstehen, wie galante Schäferinnen und klirrende Eisenritter, glückliche Lazzaroni und mutwillige Pierrots und Kolombinen zustande kamen, und er selber — nein, das war falsch; hätte er seine eigene Sehnsucht verkörpern wollen, so hätte er ja gerade das Alltagsgewand jener anderen anziehen müssen! Nein, etwas ganz anderes mußte es sein, etwas Neues und Ungeheuerliches!

Aber was für Träume, was für Gedanken? Welcher Teufel ritt ihn denn? Teufel? Jawohl, Teufel, das war es! Ein Teufel mußte er sein!

II.

Der Schneider Biermann war ein glücklicher Mensch, allein es schien ihm, er wäre noch nie in seinem Leben so glücklich gewesen wie in dieser Zeit.

An jedem Morgen wachte er mit einem strahlenden Lächeln auf und dachte: „Was wird sich heute ereignen?" Und es ereignete sich in der Tat fast jeden Tag etwas, und meist war es das gleiche und doch wieder völlig anders. Denn fast jeden Tag wurde er zu Rjabtschikows gerufen zum Beraten, Maßnehmen, Anprobieren und Ändern. Fast jeden Tag durfte er die kleine Marja zwitschern und lachen hören; und es konnte nichts Beglückenderes gedacht werden, als wenn sie ins Zimmer gesprungen kam, rosenfarben oder hellblau oder seegrün gekleidet — denn alles Bunte stand ihr, und so schien sie von Anbeginn der Schöpfung zu einem kleinen Butterwochenschmetterling vorbestimmt. Und sie fand, daß Herr Biermann ein großer Künstler wär. Fortsetzung folgt

Tod des Grafen Bernadotte

Graf Folke Bernadotte, der Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes, ist am Mittwoch in Stockholm im Alter von 59 Jahren gestorben. Er war ein Neffe des schwedischen Königs Gustav V. und ein Vetter des jetzigen Königs Gustav VI. Adolf. Graf Bernadotte hatte sich während des Krieges große Verdienste um die Rettung von Menschen erworben, die in deutschen Konzentrationslagern gefangen waren.

Hängestühlchen, Studium und Aussteuer

Kleine Rechtsfragen aus dem Alltag

Frage: Meine Frau wurde von einem reisenden Händler überredet, ein Kinderhängestühlchen für 4,95 DM auf einem vorgelegten Formular ohne Kopie zu bestellen. Der Reisende gab an, daß der Auftrag von einem Kriegsbeschädigtenbetrieb angefertigt werden würde. Als Ehemann bin ich mit dem Kauf nicht einverstanden.

Antwort: Ein solcher Kauf ist in der Regel als im Rahmen der Schlüsselgewalt abgeschlossen anzusehen. Alle Geschäfte aber, die eine Frau im Rahmen dieser Schlüsselgewalt tätigt, verpflichten ausschließlich den Ehemann. Ein Anfechtungsgrund könnte sein, daß Ihre Frau sich veranlaßt fühlte zu bestellen, weil die Ware aus einem Kriegsbeschädigtenbetrieb kommen sollte. Wenn Sie feststellen könnten, daß diese Angabe des Reisenden unwahr war, so könnte ein Anfechtungsgrund gegeben sein. Voraussetzung ist natürlich weiterhin, daß der Auftragszettel nicht etwa den Zusatz enthält: „mündliche Abreden wurden nicht getroffen" oder eine ähnliche Bemerkung. Aber auch unabhängig von der Rechtslage müßten Sie bei einem so geringen Objekt ganz besonders bedenken, daß die von Ihrer Frau geleistete Unterschrift zunächst einmal bindet und all das; was Sie gegen den Reisenden und sein Auftreten vorzubringen haben, im Prozeßfalle nicht nur behauptet, sondern vor allen Dingen bewiesen werden muß.

Frage: Werden seitens der Gemeinden, Städte- oder Länderregierungen irgendwelche Bauzuschüsse in Form von Hypothekengeldern für Aufstockungen oder Wohnungsneubauten gegeben, für die eine Eintragung in das Grundbuch notwendig ist, die aber erst an dritter oder vierter Stelle eingetragen werden können? — Oder liegen Bestimmungen oder Verordnungen vor, nach denen die Gewährung von Hypotheken für öffentliche Gelder nur dann erfolgen kann, wenn die Sicherstellung an erster Stelle im Grundbuch gewährleistet ist?

Antwort: Die sogenannten Landesdarlehen können an zweiter Stelle im Grundbuch eingetragen werden. Alle übrigen öffentlichen Stellen verlangen im allgemeinen Sicherstellung an erster Stelle, auch Sparkassen oder Hypothekenbanken. Im Einzelfall sind sie zur sogenannten Zwischenfinanzierung bereit.

Frage: Meine verstorbenen Eltern haben erhebliche Aufwendungen zur Bestreitung der Studienkosten für meinen Bruder gemacht. Bekommt er bei der Erbteilung trotzdem genau so viel wie die übrigen Geschwister?

Antwort: Wenn Ihre Eltern bei Hergabe der Studiengelder oder in einer letztwilligen Verfügung nichts Gegenteiliges bestimmt haben, muß Ihr Bruder die ihm gegebenen Zuwendungen ausgleichen, d. h. bei der Auseinandersetzung des elterlichen Nachlasses anrechnen lassen. Das gilt aber nur, wenn die für das Studium gemachten Aufwendungen das den Vermögensverhältnissen der Eltern entsprechende Maß überstiegen haben. Eine Verpflichtung zum Ausgleich unter den übrigen Miterben legt das Gesetz einem Kinde auch auf, wenn es eine Ausstattung von den Eltern erhalten hat, d. h. Zuwendungen, die ihm mit Rücksicht auf seine Verheiratung oder auf die Erlangung einer selbständigen Lebensstellung zur Begründung oder zur Erhaltung der Wirtschaft gemacht worden sind. Hierunter fällt aber nicht die Aussteuer, die eine Tochter zur Einrichtung eines eigenen Haushalts bei ihrer Verheiratung bekommen hat. Allgemein entfällt die Ausgleichspflicht, wenn dies bei der Hergabe der Zuwendungen von vornherein so bestimmt worden ist.

Die Ausgleichung muß bei der Erbteilung vorgenommen werden. Wenn sie damals etwa aus Irrtum nicht erfolgt ist, so bleibt den Benachteiligten noch die Möglichkeit offen, ihren Anspruch gegen den bevorzugten Erben aus dem Gesichtspunkt der ungerechtfertigten Bereicherung geltend zu machen.

Frage: Muß mein Vater mir eine Aussteuer mitgeben?

Antwort: Ihre Frage kann nur dann mit „Ja" beantwortet werden, wenn 1. Ihr Vater (oder Ihre Mutter) zur Gewährung einer angemessenen Aussteuer bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts in der Lage ist und 2. Sie selbst als seine Tochter kein ausreichendes Vermögen zur Beschaffung der notwendigen Dinge besitzen.

Vater und Mutter können aber die Aussteuer verweigern, wenn Sie noch nicht 21 Jahre alt sind und ohne die erforderliche elterliche Einwilligung heiraten oder wenn Sie sich einer Verfehlung schuldig machen, die Ihre Eltern berechtigen würde, Ihnen den Pflichtteil zu entziehen. Sie haben natürlich keinen weiteren Anspruch mehr, wenn Sie bereits für eine frühere Ehe ausgesteuert worden sind.

Der Anspruch auf Hergabe der Aussteuer entsteht erst mit der Verheiratung. Er muß innerhalb eines Jahres von diesem Zeitpunkt ab geltend gemacht werden und kann dann im Regelfalle auch im Prozeß eingeklagt werden.

---

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute um 22.40 Uhr meine liebe, treusorgende Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Jakob Könen

Theresia geb. Schwarte

im Alter von nahezu 60 Jahren, nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit. Ihr ganzes Leben war erfüllt von rastloser Sorge für die Ihrigen. Möge sie ruhen in Frieden!

In tiefer Trauer:

Jakob Könen
Willi Könen und Frau
Regina Könen geb. Schlotmann
Ingrid Könen
Herbert Könen
Gisela Könen
und die übrigen Anverwandten

Neuß-Weckhoven (Hauptstr. 6), Düsseldorf, Störmede, Holzheim, den 22. 1. 51.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 27. Januar 1951, um 9 Uhr vom Trauerhaus aus statt. Anschließend wird das Seelenamt in der Pfarrkirche in Neuß-Weckhoven gehalten.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wird gebeten, diese als solche zu betrachten.

Statt jeder besonderen Anzeige

†

Heute morgen vollendete meine liebe Mutter, unsere gute treue Oma

Frau Marie Pohlhausen

geb. Nobbe

in Frieden ihr Leben. 85 Jahre alt, wurde sie von Gott heimgerufen.

In stiller Trauer:

Frau Hanna Lichius und Kinder
und die übrigen Verwandten

NEUSS, Rheydter Straße 190, den 24. Januar 1951

Trauerfeier und Beerdigung in aller Stille.

NACHRUF

Der langjährige 1. Vorsitzende des Neußer Grenadierkorps, unser Ehrenvorsitzender

Herr Josef Braeckeler

ist von uns gegangen. Mit ihm hat ein begeisterter Schützenbruder, ein aufrechter Neußer von altem Schrot und Korn uns verlassen, dessen Sinnen und Trachten stets darauf gerichtet war, die Einheit des Grenadierkorps zu gestalten und zu erhalten. Sein ganzes Herz gehörte unserer schönen Heimatsache.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Neuß, den 25. Januar 1951

Neußer Grenadierkorps
Der Vorstand

Exequien heute 8.30 Uhr in St. Quirin. Beerdigung in aller Stille.

Stellengesuche

Ältere Frau sucht Beschäftigung (Bügeln, Flicken, Stopfen). 1937 NGZ, Neuß, Niederstr. 46.

Stellenangebote

Ordentlicher, kräftiger Junge zu Ostern in die Lehre gesucht. Bäckerei und Konditorei Hermes, Neuß, Oberstr. 65.

Tüchtiger Schreinergeselle gesucht. Schreinerei Gebr. Linges, Elfgenlia

Hausgehilfin, nicht unter 20 Jahren, zum 1. Febr. gesucht. Neuß, Drususallee 44.

Fleißige, saubere Hausgehilfin für dreiviertel Tage sofort gesucht. Jülicher Straße 56, Lindenhof.

Hausgehilfin, 17 bis 22 Jahre, mit Familienanschluß gesucht. 1933 NGZ, Neuß, Niederstr. 46.

Klempnergeselle gesucht. Karl Päffgen, Dachdecker- u. Bauklempnermeister, Schwannstr. 24.

Tüchtige Hausgehilfin für sofort gesucht. Vorzustellen mittwochs und samstags ab 16 Uhr. Frau Dr. Röttgen, Neuß, Erftstr. 68.

Grundstücksmarkt

Lagerraum 35 qm, zu vermieten. 1940 NGZ, Niederstr. 46.

Wer verkauft
sofort oder später gut eingeführtes
Seifen-, Parfümerie- oder Schreibwarengeschäft
gegen Barzahlung? Oder wo ist ein geeignetes Lokal frei? Wohnung muß vorhanden sein! Angebote 106 Rhein. Post, Velbert.

Vertreter
(-innen)

für gutverk. Markenartikel an Private für die Gebiete Kleve, Krefeld, Düsseldorf und das Ruhrgebiet bei hoher Verdienstmöglichkeit gesucht. Zuschriften an Richard Dorfmüller, M.Gladbach, Neustr. 16 oder mündl. Besprechung am Freitag, 19 Uhr, im Wartes al II. Kl. des Autbahnhofes Duisburg.

DKW-Schwesternschaft „Rheinland" e. V., ad Godesberg, Moltkestr. 3, nimmt zum Frühjahr junge Mädchen auf zur
Ausbildg. i. d. Krankenpfleg.
in Kliniken und Krankenhäusern in Rheinland und Westfalen. Jüngere Schwestern, in Kranken- und Säuglingspflege ausgebildet, finden Aufnahme als Probeschwestern. Anfragen sind an die Oberin zu richten.

Suche für sofort tüchtige, kinderliebe **HAUSGEHILFIN** mit Kochkenntnissen. Gepfl. Etagenhaushalt, eigenes Zimmer vorhanden. Frau Walter Vogel, Düsseldorf, Peter-Janssen-Str. 26, Tel. 6 20 68

Guter Nebenverdienst
Großer Zeitschriftenverlag sucht zuverlässige
Vertrauensperson
zur Kontrolle und Inkassodurchführung von bestehenden Agenturen.
Bevorzugt pensionierte Beamte und dergl. — Zuschr. erbeten unter H. A. 30064 an SCHATZANNONCEN, DUISBURG, Hindenburgstraße 28

Kleine Landwirtschaft bei voller Anzahlung zu kaufen gesucht. 8810 Annoncen-Wankum, Düsseldorf, Kasernenstr. 69a.

Modernes Ladenlokal (Stadtmitte), bes. für Delikateß-Geschäft geeignet, zu vermieten. Ang. 1921 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungsangebote

Zwei Zimmer Küche, Baderaum, Neubau (Zentrum), geg. verl. Baukostenzuschuß zu vermieten. Ang. 1942 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungsgesuche

Leerzimmer mit Kochgelegenheit gesucht. 1935 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Höherer Beamter sucht sofort möbl., heizbares **Zimmer** in ruhiger Lage. 1945 NGZ, Neuß, Niederstr. 46.

Wohnungstausch

3-Zimmer-Wohnung, direkt am Stadtgarten, mit Telefonanschluß, gegen gleichgroße od. größere im Stadtzentrum zu tauschen gesucht. Ang. 1939 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe

Buchenbrennholz, geschnitten, sehr geeignet für Heizungen, hat abzugeb. Gebr. Schornstein, Holzheim, Hauptstraße 46, Tel. 1063.

Schlafzimmer, 2- u. 3türig, Kleiderschränke, gebr., verkauft billigst Schmitz, Alt-Heerdt 45.

Wir suchen per sofort oder später einen

zweiten Dekorateur

der nach eigenen Ideen Schaufenster vorbildlich zu gestalten weiß und ein guter Schrift- und Plakatmaler ist.

Angebote mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten. — **FRITZ DOHERR, Kleve/Niederrhein**

Für die Personalabteilung

eines bedeutenden Industrieunternehmens in Nordrhein-Westfalen wird eine

perfekte Stenotypistin

zum sofortigen Eintritt gesucht. — Bedingung: Besondere Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit, erfahren in allen Personalangelegenheiten und firm in Gehaltsabrechnung, Krankenkassen- und Lohnsteuerwesen. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und frühestem Eintrittstermin erbeten unter PD 1853/1 Rhein. Post, Düsseldorf.

Amtliche Bekanntmachungen

BEKANNTMACHUNG

Die Städtische Mädchenberufs- und Berufsfachschule nimmt bis Anfang März 1951 Anmeldungen entgegen:

1. für die einjährige Haushaltungsschule, Abteilung Hauswirtschaft und Abteilung Nadelwerk.
Voraussetzung für den Besuch dieser Schule: Volksschule oder sonstige gleichwertige Vorbildung (vom Besuch des 9. Volksschuljahres kann unter gewissen Bedingungen eine Beurlaubung erfolgen) und Bestehen einer Aufnahmeprüfung.
2. für die einjährige Kinderpflegerinnenschule
Voraussetzung für den Besuch dieser Schule: Abschlußzeugnis einer anerkannten Haushaltungsschule, Landfrauenschule oder Abschlußzeugnis über einen 3jährigen Berufsschulbesuch. Sind diese letzten Voraussetzungen nicht erfüllt, dauert die Ausbildung ein halbes Jahr länger.

Auskunft wird erteilt und Anmeldung entgegengenommen im Büro der Städtischen Mädchenberufs- und Berufsfachschule, Neuß, Jostenallee 49/51 (parterre), Ruf 2974.

Der Oberstadtdirektor. In Vertretung: ges. Spielkamp, Stadtdirektor.

Wer rät - gewinnt!

Unter diesem Leitwort beginnt „abz" im nächsten Heft mit einem neuartigen

RÄTSEL-TOTO

Ein Wettbewerb in laufender Folge, der den Lesern nicht nur Freude und Unterhaltung bringen wird, sondern bei dem es jeweils zahlreiche Preise zu gewinnen gibt. Alles Nähere finden Sie in der „abz" selbst.

abz

„abz" ist die wöchentlich erscheinende, beliebte Illustrierte, die Ihnen für nur 0,75 DM im Monat durch die Boten dieser Zeitung ins Haus gebracht wird

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit die illustrierte Zeitschrift „abz" zum monatlichen Bezugspreis von 0,75 DM

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Von dem Käse könnt' ich Berge essen!

Tüchtig zugelangt — MILKA bekommt Kindern so gut wie Milch!

Hier haben Sie einfache, gesunde Nahrung für Ihre Kinder: Milka-Elite, Emmentaler und Kräuterkäse. Das ist edler, geschmolzener Naturkäse, wie Kinder ihn mögen: Geschmeidig-zart, saftig und mild. Dabei kostet Milka Sie nicht viel, denn er ist besonders ergiebig. Keine Rinde — kein Verlust!

MILKA ELITE EMMENTALER KRÄUTER

M 117 MILKA UND BROT MACHT WANGEN ROT!

Hotel, Café, Restaurant od. Kino von erstkl. Fachmann mit 50 000 bis 60 000 DM zu pachten gesucht. Angebote u. PD 1807/1 Rhein. Post, Düsseldorf.

Ostvertriebene! Moderne Küchenschränke ab DM 35,—. 3 Schlafzimmer kompl. ab DM 240,—. Sofas und Einzelmöbel billig zu verkaufen. Oberkassel, Belsenstraße 21—23 (weiße Tür).

Weißer Herd zu verkaufen. Neuß, Friedrichstr. 29, I.

1 Paar Herrenschuhe (Gr. 41), guterhalten, zu verkaufen. Ang. 817 Geschäftsstelle Floeren, Grevenbroich.

Gesellschaftsanzug, bestehend aus feinstem Tuchrock, gestreifter Hose, billig zu verkaufen. Zu erfrag. unt. 1938 NGZ, Niederstr. 46.

Junger, wachsamer Spitz zu verkauf. Holzheim, Mühlenstraße 10.

Fast neue 1spännige Mähmaschine zu verkaufen. Rosellen 39.

Fünf 8 Wochen alte Schäferhunde zu verkaufen. Evinghoven Nr. 65.

Zu verkaufen: Einbau-Klavier, Geige, Konzert-Flöte, Konzert-Zither, Heilapparat-Elektrode, steife Herrenhüte, Noten, Harmonium. Ang. 1924 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Gleichstromzähler abzugeben. Offerten Düsseldorf, Reichsstr. 19 I.

Wetzelofen DM 25,— verkauft Bruski, Weißenberger Weg 61.

Echter Perserteppich oder Verbinder zu kaufen gesucht. Genaueste Angaben m. Preis erbeten unter G. 3 Annoncen-Schürmann, Düsseldorf Graf-Adolf-Straße 12.

Verschiedenes

Tätiger Teilhaber mit einer Einlage von einigen Tausend DM von einer gutgehenden und mit langfristigen Aufträgen bedachten Bauunternehmung gesucht. Dem Teilhaber sollen die gesamten kaufm. Verwaltungsarbeiten übertragen werden. Ang. 1908 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Autoverleih

Volkswagen-Verleih Sonderkamp. Neue Fahrzeuge mit Heizung. Fontanestr. 10, Tel. 1150, notf. 2734

Autoverleih an Selbstfahrer. Neue Fahrzeuge. Autovermietung Prati, Neuß, Jülicher Landstraße 160, Tel. 1328. Zubringerdienst.

Autoverleih an Selbstfahrer! Neue Fahrzeuge. Hans Schmitz, Neuß, Venloer Straße 68 im Hause Atlantik, Ruf 2688.

Damen- u. Herrenmäntel Anzüge und Kostüme
fertigt nach Maß, garantiert guter Sitz, auch von Ihren eigenen Stoffen. Anzüge mit besten Zutaten ab DM 70,-
Herren-Anzüge und Mäntel aus Fabriklager zu erstaunlich billigen Preisen. - Zahlungserleichterung.
A. Chaise,
Herren- und Damenkleidung,
Düsseldorf, Grabenstraße 8

Hotel „Further Hof"
Sonnabend, den 27. Januar 1951
Preis-Kostümball
Beginn 19.30 Uhr
Vorbestellung unter Ruf 17 90

Elektrische
Kühlschränke
und Waschmaschinen
Ratenzahlung
ELEKTRO-WALGE
Neuß, Glockhammer 41

Teppiche
nur aus dem Fachgeschäft
WOLFF
NIEDERSTRASSE

Schweine-Kleinfleisch
frisch gesalzen, Rippen und Pfoten, Paket 9 Pfd. netto DM 6,48 ab hier Nachn. Christian Voß, Nortorf/Holst. A.

Perfekte
Stenotypistin
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Angeb. u. 1906 NGZ, Niederstr. 46

Heirat

Witwer, 50 Jahre, kath., mit Eigenheim, sucht passende Lebensgefährtin bis 46 Jahre, zwecks spät. Heirat. 105 NGZ, Grevenbroich, Steinweg 2.

ZERMATT
1620 m ü. M. - das sonnige Wintersportzentr. im größt. Skigeb. der Alpen. Gornergratbahn 3089 m, Sesselb. u. Skilift Blauherd, 2300 m u. 2600 m
Schweiz

Das führende SEILER'S HOTEL **MONT CERVIN,** vollst. modernis., mit ausged. Südfront u. Aussicht auf das Matterhorn, Orchester - Dancing - Bar. Winter- u. Frühj.-Skisport, Eisbahnen, Curling, Schlittenfahrten / Tages-Pauschalpr., alles inbegr., bereits von **Fr. 25,50** an.

Hotel Matterhornblick
Gepflegtes Haus. Ausgezeichnete Küche. — Pension ab Fr. 13,—.

Hotel Alpina
Bestbekanntes Haus. Ruhige, sonnige Lage. Vorzügliche Küche. Pensionspreis ab Fr. 12,50.

Hotel Julen
Das komfortable Haus in bester Lage. Ausgezeichnete Küche.

Breithorn und Gornergrat
Modern und sonnig. Pension ab Fr. 11,50 und 12,50.

IVA-Zürich

Reise / Erholung

SCHWEIZ

Adelboden 1400 m Berner Oberland
15 Hotels, Pensionspreis ab Fr. 11,— bis 21,— / Neue Sesselbahn, Skilifte, Funi, Schwebebahn, 2 Eisplätze, Pensionen, Institute, Kinderheime / Concours Hippique / Schweizer Skiwoche.
Auskünfte und Prospekte: Verkehrsbüro Adelboden (Schweiz).

Mürren 1650 m
Wintersaison v. Weihnachten bis Ostern! Sehr vorteilhafte Preise. **Eisbahn, Ski- u. Eislaufschule inbegriffen!** Ausk. u. Prosp.: Kurverein Mürren (Berner Oberland)

Andermatt St. Gotthard 1444—3600 m
Wintersaison Dez. bis Ende April. Minimale Fahrzeit mit der Internation. Gotthardbahn / 10 Hotels, Skischule, Eisfeld, Sportzüge, 2 Skilifts. Prosp. d. Verkehrsbüro.

Mürren: Hotel Eiger Hoch i. schön. Berner Oberland.
Pauschalwoche v. Fr. 138,- b. 156,- Ski- u. Eislaufschule inbegriffen.

ZÜRICH / HOTEL BELLERIVE AU LAC
Haus I. Ranges / Restaurant, Bar, Garage

IVA-Zürich

WINTERFERIEN IN Graubünden

AROSA / Kulm Hotel
Unvergleichlich! Gepflegte Wohnlichkeit. Frohes Gesellschaftsleben. Herrliche Lage am Fuße der Abfahrtspisten, bei den Skilifts. Großer Eisplatz. Allerbeste Küche. — Pension ab Fr. 21,50. Dir. J. Willimann — Im Sommer: Grand Hotel Brunnen.

Grand Hotel Tschuggen / AROSA
Mitten in der Sonne und Schneeherrlichkeit Arosas. Zentrum des Sportbetriebes u. Gesellschaftslebens. Aller Komfort. Im Januar u. März besond. günstige Arrangements. - Prosp. durch die Direktion.

AROSA / Hotel Excelsior
Erstklassig. 100 Betten. 25 Privatbäder. Von Deutschen bevorzugtes Haus. Seit 30 Jahren unter persönl. Leitung des Besitzers: H. A. Sieber-Ott.

DAVOS-Dorf / Sporthotel Montana
Schöne, sonnige Lage beim Bahnhof Davos-Dorf und der Station der Parsenn-Bahn. Jeder Komfort. Bar / Dancing. Pension ab Sfr. 19,— / Besitzer u. Dir.: Fam. Hüsler.

ST. MORITZ / Chantarella-House
Einzig schön und bequem: Skifelder ringsum. Corvigliabahn-Station nebenan. Drahtseilbahnverbindung mit St. Moritz von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachts. Open-air Restaurant.

Hotel Cresta Palace / CELERINA bei St. Moritz (Engadin)
Der sonnigste Wintersportplatz des Engadins. Erstklassig, 200 Betten, Orchester. Eig. Eisplätze. 3 Minuten vom Skilift. Regelmäßige Autobusverbind. mit St. Moritz, nur 8 Fahrmin. Dir. Georg Bisenz.

CELERINA / Hotel Cresta Kulm
(Engadin). 1750 m, 5 Min. von St. Moritz, das gepflegte Familienhotel in sonnigster, aussichtsreich., ruh. Lage. 70 Betten, neuzeitl. eingerichtet. Wochenpauschalpreise von Fr. 147,— an. (Prospekte durch die Leitung: P. Ronzi.)

KLOSTERS / Hotel Silvretta
Erstkl. Familienhotel, heimelig u. komfortab.. Pension ab **Frs. 20,—.** Gleiche Leitung: GASTHOF HIRSCHEN, Pension ab Frs. 16,—. Telefon 3 83 53. Dir.: G. C. A. Hangartner-Fanciola. **Neu: Luftseilbahn Gotschna - Parsenn.**

LENZERHEIDE / Hotel Schweizerhof
Für schöne Winterferien. Neuzeitlicher Komfort, zentrale Lage. Orchester - Bar - Sonnenterrassen. Pension Fr. 19,— bis Fr. 26,—. Spezialarrangement für Familien. — Dr G. Decurtins-Brenn, Bes.

FLIMS / Parkhotel Waldhaus
Erstklass. in jeder Beziehung. Unsere sehr vorteilhaften Winterpauschalpreise: Fr 24,— bis 28,—, mit Bad ab Fr. 32,—. / Sesselbahn auf 2000 m - Skilift - Skischule / Großer Eisplatz.

IVA Zürich